

das Ein- und Auslaufen sämtlicher Schiffe zu melden und den Flaggendiensten zu besorgen. Sie führen auch für gewöhnlich das Logbuch (Schiffsladde), in welcher Luft-, Wind- und Wasserverhältnisse, Temperatur und besondere Veränderungen oder Begebenheiten eingetragen werden müssen, die der Steuermann dann, mit den Begebenheiten an Bord zusammen, in das eigentliche Logbuch einträgt. Die Tagesbefehle erhält der wachhabende Offizier von Kommandanten selbst, welcher sie eigenhändig in das Befehlssbuch eingetragen hat. Im allgemeinen geht der wachhabende Offizier aber nach der gewöhnlichen Schiffsordnung und der befohlenen Routine. (Sommer-, Winter- oder Tropenroutine.) Sobald die Sicherheitswache gemustert ist, pfeift der Bootsaansmaat der Wache „Deckwaschen!“ Die Matrosen, als auch die Schiffsjungen begeben sich auf ihre Deckwaschkationen, bewaffnen sich mit Püßen (Eimern von Holz) und Besen und waschen alle drei Decke mit Seewasser ab, indem sie diese zuerst mit den Pfasswabesen durchschuuern und dann mit Wasser abspülen. Das Wasser läuft dann durch die Speigatts (Löcher durch die Schiffswände) wieder außenbords und die Decke werden mit Schwabber aufgerodnet. Auch hierzu darf nicht jeder in einem beliebigen Anzuge erscheinen. Die Unteroffiziere kommen in Arbeitshose, blaues Hemd und Exerzierkragen, die Matrosen in Arbeitszeug mit und die Schiffsjungen in Arbeitszeug ohne Exerzierkragen. Ebenso, der Jahreszeit angemessen, ob mit Stiefeln oder barfuß. — Auf Schwasschiffen kann man jedoch lange warten, bis man zum Deckwaschen Stiefel anziehen darf. Ich habe Gelegenheit gehabt, es selbst mitzumachen und haben wir, als noch das Eis im Äteler-Basen herumschwamm, barfuß Deck waschen müssen. — Ein angenehmes Gefühl, — wo man kurz vorher aus der warmen Hängematte kam. — Eine Kneippkur auf Befehl. — Um 7 Uhr ist „Dedaussklaren!“ Nun werden die Reisingteile gepußt und die Tanende ordnungsmäßig aufgeschossen. 10 Minuten vor 1/8 Uhr pfeift der Wachhabende „Baden und Bansen!“ Die zu Badschäften abgetheilten Mannschaften begeben sich an ihre Bäden, nebmen den Kaffeefessel und holen vom Koch den etwas sehr „langen Kaffee“, „Sturmuppe“, wie er auch von den Matrosen genannt wird, schlagen die Bäden herunter und warten, bis der Wachhabende „Alle Mann Frühstück!“ pfeift. Jetzt gehen sämtliche Mannschaften in die

werte einzelner Nahrungsmittel, sowie durch Apparate für das Warmhalten und die bequeme Vereitung von Speisen und Getränken am Arbeitsorte und im Haushalt berücksichtigt. Einer der Glanzpunkte, die Abteilung für Wohnungswesen, verdankt ihre geradezu künstlerische Ausgestaltung der letzten Pariser Weltausstellung, wo die plastisch dargestellten Musterkolonien und die vielen Abbildungen guter Arbeiterwohnhäuser viel bewundert wurden. Neben diesen Hauptteilen sind noch zahlreiche Sondergebiete von großem Interesse. Die Seebereitschaften sind mit einer Reihe der Sicherheit von Personal und Passagieren dienenden Vorkehrungen versehen, die Berliner Unfallstationen mit einer vollständigen Originalausstellung ihrer Einrichtungen für Rettungsweisen und erste Hilfe, das deutsche Comité für Lungenheilstätten hat ein Tuberkulosemuseum zusammengestellt, dem eine besondere Beschreibung zu teil werden soll. Demnächst soll auch eine Spezialabteilung für die Alkoholbekämpfung angegliedert werden. Hoffentlich wird die Ausstellung dazu beitragen, den Sinn für Arbeiterwohlstand in allen Kreisen zu heben und somit ein mächtiger Fortschrittsfaktor für die deutsche Industrie und ihre Hilfskräfte werden. *Adèle Schreiber.*

Deutsches Reich.

Die Kritik von Begnadigungen.

Wenn man gegenüber der Begnadigung des Grafen Rüdiger zu einer Geldstrafe von 6000 Mk. vielfach betont, daß nach preussischem Staatsrecht die Kritik einer Gnadenmaßregel nicht zulässig sei, weil die Begnadigung ein Vorrecht des Monarchen bilde, das jedenfalls der parlamentarischen Kritik nicht unterliege, so ist, schreibt die „Nöln. Ztg.“, hierauf zu erwidern, daß diese Auslegung irrig ist. Allerdings gehört das Gnadenrecht zu den Vorrechten des Monarchen, aber seine Ausübung fällt unter den Begriff des Regierungsaftes und für jeden Regierungsaft besteht in dem konstitutionellen Staate die Verantwortlichkeit des Ministers, der bei ihm mitgewirkt hat, bei Begnadigungen von Zivilpersonen ist dies der Justizminister, der sich seiner Verantwortlichkeit für den Inhalt des Gnadenmaßes nicht entziehen kann. Der Hinweis auf den Charakter der Gnade als eines monarchischen Vorrechts ist gegenüber dieser Rechtslage umso weniger am Platze, als in den letzten Jahren oft genug die Veranlassung gegeben hat, in den parlamentarischen Verhandlungen auf die eine oder andere Begnadigung einzugehen und der Justizminister hierbei stets die Verantwortung übernommen und nicht gezögert hat, die Gründe anzugeben, die nach seiner Ansicht die Maßregel rechtfertigten. Die Kritik des Parlaments ebenso wohl wie der Presse ist auch der Handhabung des Begnadigungsrechts gegenüber staatsrechtlich berechtigt, und man wird an diesem Recht umso mehr festhalten müssen, als der verantwortliche Minister darüber unterrichtet werden muß, daß manche Begnadigungen in weitesten Kreisen mit größtem Versehen aufgenommen und in einer Weise ausgelegt werden, die dem Staatsinteresse nicht frommt; die parlamentarische Behandlung soll und muß die Gelegenheit bieten, dem Lande die Gründe mitzuteilen, die für die Begnadigung sprechen und ohne deren Kenntnis das Rechtsgefühl der weitesten und wahrlich nicht der schlechtesten Kreise einer recht schweren Belastungsprobe ausgesetzt würde.

* **Über die Gewährung von Zeugengebühren an Personen, die in einem Dienstverhältnis stehen,** hat der Justizminister unterm 28. Juni verfügt: Aber die in der Rundverfügung vom 20. März 1900 (I. 1700) erörterte Frage, welchen Einfluß der § 616 des Bürgerlichen Gesetzbuches auf die Gewährung von Zeugen-

gebühren habe, hat vor kurzem ein Schriftwechsel des Justizministers mit der Ober-Rechnungskammer statgefunden. Die Ober-Rechnungskammer hat dabei in einem Schreiben vom 27. April d. J. (J. 1272) ihrer Auffassung dahin Ausdruck gegeben: „§ 616 B. G. B. will den Ausfall, den der Verpflichtete durch den dort bezeichneten Grund erleidet, nicht ihm zur Last legen, sondern auf den Berechtigten abwälzen. Vorausgesetzt wird aber, daß der Verpflichtete überhaupt einen Ausfall erleidet. Wird die Arbeitskraft des Verpflichteten vom Staate dadurch in Anspruch genommen, daß der Verpflichtete seiner Zeugenpflicht genügen muß, so würde erst, wenn er dabei einen Ausfall durch Entziehung der Betätigung seiner Arbeitskraft erleidet, der Dienstherr der Verlustträger sein. Der Dienstherr würde aber dem Verpflichteten gegen den Anspruch aus § 616 B. G. B. auf Dienstlohn für die Zeit, während deren er Dienste nicht geleistet hat, weil er seiner Zeugenpflicht genügt, den Einwand entgegenzusetzen können, der Verpflichtete habe ja keinen Ausfall erlitten, da der Fiskus, der seine Arbeitskraft in Anspruch genommen, entschädigungspflichtig sei. § 616 ist mindestens in dem Sinne dispositives Recht, als es sich um die Interessen eines Dritten handelt. Keine der Parteien hat ein Interesse daran, dem Fiskus die Wohltat des § 616 B. G. B. zuzuwenden. In jedem Dienstvertrage würde daher von den Parteien, sobald sie nur den Punkt überhaupt in Betracht gezogen hätten, bestimmt werden, daß der Verpflichtete seinen Lohn beanspruchen könne, insofern er durch seine Zeugenpflicht dem Dienste entzogen werde. Eine derartige Vereinbarung braucht nicht ausdrücklich getroffen zu werden, sondern kann auch stillschweigend getroffen sein. Es dürfte aber schon aus allgemeinen rechtlichen Grundfragen zu entnehmen sein, daß die im § 616 B. G. B. bestimmte Verpflichtung des Dienstherrn zur Vergütung von Diensten, die ihm nicht geleistet sind, insofern nicht eintreten hat, als der Dienstverpflichtete für die Dienste, die er zu leisten gehindert worden ist, von dem Dritten, durch den er an der Leistung der Dienste verhindert worden ist, Entschädigung zu verlangen hat.“ Diese Rechtsanschauung der Ober-Rechnungskammer, mit deren Ergebnissen der Justizminister einverstanden ist, wird zur Kenntnis der Justizbehörden gebracht.

Ausland.

* **Frankreich.** Über die Auszahlung der Diäten an die französischen Deputierten bringt der „Figaro“ eine sehr amüsante Anekdote, die auch für uns eines gewissen „aktuellen“ Interesses nicht entbehrt, da die Frage immer wieder auf die Tagesordnung kommt. Zu den sehr zahlreichen französischen Bürgern, die Geld aus der Staatskasse beziehen und deshalb mit mehr oder weniger Ungeduld das Ende des Monats erwarten, gehören auch die Deputierten. Wie viel sie bekommen, ist mannigfaltig bekannt, seit der Deputierte Baudin nach dem Staatsstreich von 1851 auf der Barrikade, auf der er auch fiel, ausrief: „Jetzt werdet Ihr sehen, wie man für 25 Francs pro Tag stirbt.“ Man stirbt nicht mehr für diesen Preis; aber man kommt damit auch nicht recht aus. Zwei- oder dreimal haben die Deputierten am Schluß der Legislaturperioden schüchtern versucht, eine Erhöhung ihrer Diäten zu verlangen, wobei sie auf die Verteuerung des Lebens und die materiellen Schwierigkeiten des Lebens hinwiesen. Aber man hat ihnen immer geantwortet, daß sie genügend bezahlt würden für das, was sie leisteten. Man hat die Diäten sogar noch verringert, denn statt der 750 Francs, die sie bekommen sollten, erhalten sie 735 Francs, da 10 Francs auf ihre Eisenbahnkarte und 5 Francs für das Erfrischungszimmer abgezogen werden. Für das Schachamt bedeutet das allerdings keine Ersparnis, denn es gibt nach wie vor für jeden Deputierten und Senator 750 Francs aus.

danke, die hier in Hunde- oder Rentierschlitten mehr als 10 000 englische Meilen gereist sind. Tausende von Kleidungsstücken und Haushaltsgeräten wurden gesammelt. Es handelt sich um etwa 500 000 Mitglieder der menschlichen Rasse, von denen viele niemals vorher einen Weissen sahen. Das große Gebiet, in dem sie leben und mit ihren Herden umherziehen, ist anderthalbmal so groß wie ganz Europa und beträgt $\frac{1}{10}$ des ganzen Landes der Erde. Die Eskimoes, deren Zahl etwa 15 000 beträgt, sind Nomaden, die von den Erträgen ihrer Rentiere leben. Die etwa 270 000 Jakuten sind die größte und reichste aller sibirischen Rassen. Die Jakuten sind ein türkischer Volksstamm; sie wanderten vor langem aus und ließen sich im Tal und Delta der Lena nieder. Ihre Sprache haben sie beibehalten. Körperlich sind sie eine schöne Rasse. Sie betreiben und glauben an Zauberei. Ihre Hauptnahrung ist Fleisch; Kumpf wird als heiliges Getränk angesehen. Die Tracht einer reichen Jakutin, die gut 4000 Mark wert ist, ist sehr malerisch und dem Klima, das oft bis -70 Grad Celsius erreicht, angemessen. Ihre Kleider sind vorn und hinten mit kostbaren Silberornamenten geschmückt. Die Hals- und Schulterbänder aus echter Silberfiligranarbeit sind mehrere Meter lang und über drei Zoll breit. Das Halsband ist mit einem großen Bruststück aus Silber versehen, von denen Enden mit silbernen Glöckchen herabhängen. Die Manschetten, Taschen und der untere Rand des Pelzrocks sind mit viereckigen Schalen aus Silberfiligran besetzt. Die Rückseite ist bis zu drei Viertel der Figur mit einem langen und breiten Muster aus Silber besetzt. In ihrem Haushalt sind die Jakutinnen sehr primitiv. Das sieht man auch an ihrem Kalender. Wenn die Männer eine lange Schlittenreise machen, um von fernen Stämmen Pelze zu holen, werden die verbleibenden Tage auf einer runden, vom Birkenstamm abgesägten Scheibe von ein Zoll Dicke und $1\frac{1}{2}$ Fuß Umfang durch Abstreifen von Pflocken in dafür bestimmten Löchern gerechnet. Einige Jakutinnen werden von der unwissenden Bevölkerung als geheimnisvolle, mit übernatürlichen Kräften begabte Persönlichkeiten angesehen. Medizinern werden nicht verabreicht, wohl aber wird Zauberei angewendet. Die weiblichen Schamanen sollen Krankheiten abwehren und durch Worte und Zeremonien auch die gefährlichen und bösen Geister, die unsichtbar auf der Erde gehen sollen, abhalten, Krankheiten zu erzeugen. Wesentlich dabei ist eine Trommel, an der Glocken befestigt sind. Der Rücken der Kleider der Zaubereinnen ist ganz mit Glöckchen, Amuletten und rasselnden Metallstücken bedeckt, die sie

pünktlich begibt sich an jedem Fälligkeitstermin M. Cornille, der lebenswürdige Kassierer des Palais Bourbon, mit zwei Angestellten aus Schacham, um die anstehende Summe von 440 250 Francs zu erheben, die für die monatlichen Diäten erforderlich ist. Im Kassenzimmer der Kammer wird die Summe in so viele Häufchen geteilt, wie es Deputierte gibt. Für jeden gibt es einen 500 Francs-Schein, zwei 100 Francs-Scheine, ein 20 Francs-Stück, ein 10 Fr.-Stück und ein 5 Fr.-Stück. Eine Revolution wäre nötig, um diese Art der Bezahlung auch nur im geringsten zu ändern; an diese altbewährten Überlieferungen wird nicht gerührt. Ebenso wenig wird die Form des Regisseurs geändert, in das die Deputierten, nach Departements geordnet, ihre Unterschrift setzen. An diesem Tage sind alle Gruppen brüderlich verschworen, es ist der einzige Ort der Kammer, in dem eine wirkliche Einheit herrscht. Der Reihe nach defiliert man an dem Gitterchen des Kassierers vorbei, man übergibt die traditionelle weiße Karte mit dem Namen des Deputierten, dem Datum und der zu erhebenden Summe, und mittels 10 Centimes für den Stempel erhält man seine Diäten. Manchmal gibt es ein kleines Hindernis: die Diäten sind mit Beschlagnahme belegt, und während andere Sterbliche in solchem Fall auf $\frac{1}{2}$ ihres Gehalts Anspruch haben, bekommen die Mitglieder des Parlaments nicht einen Centime. Selbst wenn sie Widerspruch erheben, ist eine notarielle Aufhebung des gerichtlichen Beschlages nötig, was die Formalitäten und Kosten noch erhöht. Trotzdem wird es immer genug Kandidaten für die 25 Francs täglich geben; überdies nehmen die Arbeiten sie nicht so in Anspruch, daß sie sich daneben nicht noch anderen Beschäftigungen widmen könnten. Für viele sind die Diäten nur ein Zuschuß zu ihren anderen Einnahmen. Das bemerkt man daran, daß ziemlich viel Deputierte nur alle drei oder vier Monate ihre Diäten abheben. Es gibt sogar Millionäre, wie früher der Herzog von D. . . , die nur alle vier Jahre nach Schluß der Legislaturperiode an die Kasse gehen und dann mit einem Mal 360 000 Francs erhalten! Sie müssen das Geld dann von der Depositenkasse holen, da die Diäten nur drei Monate im Palais Bourbon aufgehoben werden. Das kommt übrigens sehr selten vor; die meisten Volksvertreter stellen sich pünktlich am ersten jedes Monats ein. Von elf Uhr an ziehen sie ununterbrochen an dem Schalter des Kassierers vorbei. Die Rechte wie die Linke, die Mehrheit wie die Minderheit legen einen löblichen Eifer an den Tag, und in noch nicht zwei Tagen haben sich alle eingetragen. Es ist eben leichter, sein Geld abzuheben, wie sein Mandat zu erfüllen.

Aus Stadt und Land.

Wiesbaden, 8. Juli.

d. Justizpersonalien. Als Justizwärter sind angenommen und den Amtsgerichten zu Braunsbach und Altsheim überwiesen worden die Herren Philipp Wollenhaupt von hier und Ludwig Hoffmann aus Stromberg.

— **Kirchliche Volkskonzerte.** Mit dem herrlichen Präludium von Volkmar eröffnete Herr Bald das letzte Konzert, in dessen Verlaufe er noch das schöne Abendlied von Reinecke spielte, und würde er sich den Dank aller Hörer verdienen, wenn er diese beiden so sehr schönen Kompositionen recht bald wiederholen wollte. — Fräulein Emmy Zingsem (Sopran) sang mit sympathischer Stimme die schönen Lieder: „O du, vor dem die Stürme schweigen“ von Israel, den „Pilgerpsalm“ von Mendelssohn und „Ihr lieben Sterne“ von Gurschmann. Herr Richard Lottermann (Violine) spielte in gewohnt muntergütiger Weise die stimmungsvolle Komposition: „Fantaisie Elégiaque“ aus der Suite op. 8 von S. Spangenberg und das Adagio von Corelli, und trug damit ebenso wie die anderen Solisten zu dem Ge-

während ihrer Zaubereien schütteln. . . Die Eskimoes leben zum Teil vom Fischfang und der Jagd auf Seetiere, der andere, größere Teil lebt von der Rentierzucht. Eine schöne Frau muß nach ihrer Ansicht ein Gesicht so „rot wie Blut und wie Feuer brennend“ haben. Die Frauen können gut Kälte ertragen. Sie tanzen nicht nur auf Schnee und Eis, sondern nähern bei einer Temperatur von -50 Grad Celsius hundentlang im Freien, ohne ihre Finger gegen Kälte zu schützen. Zum Essen werden nur wenige Rentiere geschlachtet. Im August wird eine Anzahl getötet, und aus den Fellen machen die Frauen dann Winterkleidung. Die Eskimohausfrau ist sehr sparsam. Die Vielweiberei ist bei den Eskimoes etwas Gewöhnliches. Wenn ein reicher Mann zwei Frauen hat, so teilt er gewöhnlich seine Herde und weist jeder Frau ein Zelt und Vorräte zu. Der Arme lebt mit seinen Frauen in einem kleinen Zelt. Der Bräutigam bezahlt für die Braut mit Rentieren oder arbeitet zwei Jahre für ihre Familie. Wenn er alle Arten schwerer Arbeit zur Zufriedenheit gemacht hat, gibt man ihm die Hand des Mädchens.

Aus Kunst und Leben.

* **Die Durchleuchtung des menschlichen Körpers.** Aus Freiburg i. B. wird der „Frankf. Ztg.“ berichtet: Wie man weiß, ist im menschlichen Körper für die Röntgenstrahlen fast alles durchsichtig, was für anderes Licht undurchdringlich bleibt. Fast alles: sie zeigen uns das Skelett und die Bewegungen des Herzens im Bilde. Nun hat der Assistenzarzt am hiesigen Diaconissenhaus, Dr. Siegmann, eine Entdeckung gemacht, in deren Folge mittels der Röntgenstrahlen auch die Gangsysteme des menschlichen Körpers dargestellt werden können, d. h. er spritzt in die Blutgefäße oder einzelne Teile des Körpers eine Substanz, die bei der folgenden Durchleuchtung des Körpers mit Röntgenstrahlen nicht durchsichtig ist. So werden die Gefäße im Bilde genau wiedergegeben und zeigen sich uns viel besser nach der Natur, als sie bisher zu unterzugen waren. Die Einspritzung besteht in einer Widmungs-Emulsion in Olivenöl. So sind jetzt z. B. auch Leber und Niere im Bilde zu studieren, und als Herr Dr. Siegmann vor einigen Tagen in der Naturforschenden Gesellschaft einen Vortrag über die Entdeckung hielt, verbunden mit Lichtbild- und photographischer Demonstration, erregten u. a. die scharfen Bilder einer durch

unteren Decke an ihre Baden und genießen etwas Brod, welches mit Butter, da jeder Mann seine Ration (33 Gramm) pro Tag bekommt, bestrichen ist, mit dem vorher erwähnten Kaffee. Hierzu ist ihnen 20 Minuten Zeit gegeben, worauf dann das Kommando „Posten ablassen!“ ertönt. Die freien Nummern der Sicherheitswache waren nämlich auch zu Frühstück gegangen und versangen nun die nächstfolgenden Nummern die Posten. Dann ist noch 20 Minuten Geschloßreinigung und 10 Minuten Handwaffenreinigung, 5 Minuten „Auflären“ und nun fängt der richtige Dienst an.

Frauenleben in der arktischen Zone.

Eine erfolgreiche ethnographische Expedition, die unter Leitung des amerikanischen Forschers Morris R. Jesup im Auftrage des New-Yorker Museums für Naturgeschichte zu den wenig bekannten Eingeborenen des nordöstlichen Asiens ausgesandt war, ist nach New-York zurückgekehrt. Besonders auch von dem Frauenleben in diesen arktischen Gebieten werden eine Reihe merkwürdiger Beobachtungen mitgeteilt. Die nord-sibirischen Frauen reiten rittlings auf Rentieren; bei ihrer Heirat schmieren die Männer ihnen das Gesicht mit Rentierblut ein, was etwa bedeuten soll: „Mit allen meinen weltlichen Gütern habe ich dich aus.“ Die Frauen leben von rohen Fischen, Beeren, Wurzeln und Blättern, mit altem Rentierblut vermischt, wenn die Männer der Jagd obliegen, und aus der Rentiermilch machen sie Kumpf für die Männer. In ihren Vergnügungen gehört es, mit ihren kostbaren Pelzen bekleidet, auf Schnee und Eis zu tanzen. Nachher öffnen sie auch bei Temperaturen von 50 Grad Celsius unter Null ihre Gewänder und fassen sich mit Schnee und Eis ab. Die Pelzjacken dieser Sibirierinnen würden den Reiz vieler Gesellschaftsdamen erregen. Der Überdies ist aus der Mitte des Rückens von vierzig der feinsten Ottersfelle gemacht, die Kopfbedeckung ist aus Blauschne und ebenso die Handschuhe. Für eine amerikanische Millionärstochter würde sich nach den jetzigen Marktpreisen die Kostenrechnung dafür etwa so stellen: 40 Seeottersfelle zu 80 = 3200 Mk.; für die Kopfbedeckung 3 Blauschne-felle zu 160 = 480 Mk.; für die Handschuhe 2 Blauschne-felle zu 100 = 200 Mk., im ganzen also 4000 Mk. Viele Aufschlüsse über die Völker dieses unwirtlichen Gebiets sind auch der unermüdbaren Forschung der beiden russischen Gelehrten Johelson und Bogoras zu ver-

ingen dieses schönen Konzertes bei. — Heute Mittwochabend wird die rühmlichst bekannte Konzertsängerin **Präulein Maria Krebs** von Frankfurt a. M. (Alt) wieder von Händel, Mendelssohn, Wagner und Gaine singen, Herr **Paul Hertel** (Cello) wird Kompositionen von Godard und Stradella vortragen, und bei dem anerkannt künstlerischen Können beider Solisten steht allen Besuchern ein genussreiches Konzert in Aussicht. Wir machen alle Freunde dieser Konzerte darauf aufmerksam, daß vor den beginnenden Sommerferien, die bis zum September dauern, nur noch dieses Konzert am 8. Juli und das Schlusskonzert am 15. Juli stattfindet. Der Eintritt zu denselben, abends 8 Uhr in der Marktkirche, ist, wie immer, frei.

d. Justizrat Halbe contra Redakteur Benz. Die dritte Strafkammer des hiesigen Landgerichts hatte sich gestern auch noch einmal mit der Beleidigungssache des Herrn Justizrat Halbe gegen den Redakteur Peter Benz von hier und der von diesem erhobenen Widerklage zu beschäftigen, nachdem der Beklagte das Urteil des Schöffengerichts mit dem Rechtsmittel der Berufung angefochten hatte. Herr Benz war vom Schöffengericht zu einer Geldstrafe von 30 Mark verurteilt und mit seiner Widerklage abgewiesen worden. Um den Tatbestand noch einmal ins Gedächtnis zurückzurufen, sei derselbe kurz rekapituliert. Nach der Reichstagswahl 1901 verfaßte der Beklagte zunächst einen Artikel für das hiesige „Volksblatt“, in welchem er in zutreffender Weise das Scheitern der Kandidatur Professor Bedewer auf Intriguen zurückführte, welche von Rheinländer Westfalen in Szene gesetzt worden waren. Nicht lange danach erschien ein ebenfalls von dem Beklagten verfaßter Artikel in einem anderen Blatte, in welchem dem Privatkläger Justizrat Halbe, dem damaligen Vorsitzenden des Zentrums-Wahlvereins, die Schuld beigemessen wurde, daß die Kandidatur Bedewer in die Brüche gegangen sei. In der nachfolgenden Versammlung des Wahlvereins erklärte Herr Justizrat Halbe, in dem zweiten Zeitungsartikel habe Benz wissentlich die Unwahrheit gesagt. Dadurch schloß sich der Beklagte beleidigt und er klagte, als später Justizrat Halbe gegen ihn wegen Beleidigung klagte, Widerklage gegen denselben an. B. hat — und darauf stützte sich die Klage — in einer im Januar d. J. stattgefundenen Versammlung des Zentrums-Wahlvereins behauptet: Herr Justizrat Halbe habe selbst erklärt, er, Halbe, sei ein Lügner, wenn das und das wahr sei, und weil Herr Justizrat Halbe den Vorsitz weitergeführt, obwohl er erklärt habe, er werde sich so lange weder als Vorsitzender noch als Mitglied des Zentrums-Wahlvereins betragen, als die Sache zwischen ihm und dem Beklagten Benz nicht erledigt sei, müsse er das Verhalten des Privatklägers als ein ehrloses bezeichnen. Der Vorsitzende der Strafkammer, Herr Landgerichtsdirektor Born, tat gestern sein möglichstes, um eine gütliche Beilegung der Angelegenheit herbeizuführen. Herr Justizrat Halbe war auch nicht abgeneigt, dem Beklagten so weit entgegenzukommen, als er konnte. Der Vergleich scheiterte jedoch daran, daß Herr B. die Vergleichsverhandlungen davon abhängig machte, daß der Privatkläger den Antrag auf seine, des Beklagten, Wiederaufnahme in den Zentrums-Wahlverein stelle. Im Laufe der Verhandlung beschränkte Herr B. seine Berufung lediglich auf die Widerklage. Seine Berufung wurde verworfen.

— **Krankenpfleger-Kongress.** Vom 7. bis 9. August d. J. wird hier der 5. Deutsche Krankenpfleger-Kongress abgehalten werden, der, wie in den Vorjahren, auch diesmal von dem Bunde der Ständes-Vereine der Deutschen Krankenpfleger, Masseure und Heilgehilfen (Krankenpflegerinnen, Masseurinnen und Heilgehilfen), dessen Mitgliederzahl inzwischen auf 750 Personen angewachsen ist, veranstaltet wird. Dieser Ständes-Organisation des ärztlichen Hilfspersonals, welche sich so-

wohl in den Kreisen der Ärzte, als der Bevölkerung überhaupt stets wachsender Sympathie erfreut, gehören jetzt bereits zehn größere Vereine in den bedeutendsten deutschen Städten an. Auch der diesjährige Kongress wird sich wiederum mit der Beratung wichtiger, die Allgemeinheit interessierender Fragen aus dem Gebiete der beruflichen Krankenpflege beschäftigen. Die Kongress-Verhandlungen sind öffentlich und können an demselben alle Ärzte und ärztlichen Hilfspersonen teilnehmen, welche ihren Besuch bis spätestens zum 20. Juli er. bei dem Bundesführer, Herrn E. Todtloß, Berlin, Flensburger Straße 9, oder bei dem Vorsitzenden der „Sektion Wiesbaden“, Herrn J. Kuhl, Webergasse 44, anmelden, durch welche Teilnehmerarten erhältlich sind.

— **Kindenblüte.** Wieder einmal blühen die Linden und lieblich süßer Duft strömt uns aus den runden Kronen dieser heimatischen Bäume entgegen. Nach der Eiche, dem Urbild germanischer Kraft und Stärke, ist die Linde wohl der am häufigsten besungene deutsche Baum.

Am Brunnen vor dem Tore,
Da steht ein Lindenbaum,
In seinem laubigen Schatten
Träumt ich manch süßen Traum“.

heißt es in einem alten Volksliede. Die Linde war von jeher dem Deutschen am vertrautesten. Sie gehörte zu Haus, Hof und Dorf. Ihr Platz war den Wohnungen am nächsten, sie stand gleich vor der Tür des Wohnhauses, am Torwege oder mitten auf dem Dorfplatze. Die alten Landleute hielten nach pleistvoller Sitte auf Linden vor allen Eingängen. Die alte Linde hatte manches Geschlecht gesehen, sie gehört mit zu der Familiengeschichte, denn unter ihren Zweigen hat sich manche Begegnung freundlicher und ernster Art, von jungen Liebesleuten und von alten ernsten Männern zugetragen, ihr Blätterdach beschattete Stige, auf denen das Alter gerne ein Stündchen der Ruhe genoß. Wenn die ganze Familie an schönen Sommerabenden sich zu einem Plauderstündchen zusammensetzte, so war es unter der ehrwürdigen Linde vor der Tür des Hauses und sie plauderte mit in dem geheimnisvollen Säuseln ihrer Blätter. Hatte sie doch als die älteste des hausherrlichen Geschlechts das meiste Recht dazu. Selbst die ersten Beratungen der Dorfsangelegenheiten wurden unter der großen Linde gepflogen. Sie bildete das Wahrzeichen der ganzen Gemeinde und stand und steht heute noch in den höchsten Ehren. Spendet sie doch an den heißen Sommertagen den erfrischenden Schatten und den balsamischen Duft ihrer Blüten, der sich durch wilde Wohlriechend ausbreitet, während das Gesumme emsiger Bienen, die für des Hauses Honig sorgen, zarten Gesang dazu liefert. Man sah die Linde auch als echte Hausfreundin an, die den für alles dienenden Alltäglichen spendete, der in keinem altdeutschen Hause fehlen durfte. Dieser Lindenblütentee ist sogar ein vorzügliches Getränk für den gewöhnlichen Gebrauch, er schmeckt angenehm, besonders wenn man ihn mit Rum verstärkt und hat nicht die nachteilige Eigenschaft des chinesischen Tees, daß er aufregt, im Gegenteil schläft man gut nach seinem Genuß, wenn man sich einmal an ihn gewöhnt hat. Auch stellt man zur Verbesserung der Luft Lindenweige in Krankenzimmer. Also auch den Kranken soll die liebe Linde Erleichterung und Erfrischung bringen. Wie Linden-Gallien und Liebeslieder, so gehören auch Linden-duft und Sommerweben zusammen. Im deutschen Volksliede wird sie unaussprechlich fortgeleben wie ein geweihter Baum, der mit dem Gefühlleben des Landbewohners eng verwachsen ist und die zarten Empfindungen am besten verkörpert. Sie ist gleichsam ein Familienbaum und eine sanfte Beschützerin aller Liebenden Herzen. Darum singt der heimkehrende Wanderer:

„Weil komm ich von der Fremde her,
Die Heimat, ach, ist irrt nicht mehr,
Nur noch die alten Linden
Dort drüben her, sie rufen zart
Nach früherer Trauer, stiller Art,
Dort ist mein Lieb zu finden.“

— **Die Kriegsschule von Hannover am Rhein.** 91 Jährliche und 10 Offiziere der Kriegsschule zu Hannover kamen gestern mit dem Dampfer „Barclay“ unter Führung des Kommandeurs Major Mohr in Mannheimshausen an. In dem historischen Künstler- und Dichterheim „Zur Krone“ wurde das Mittagmahl eingenommen, und nachdem die Künstlerkaffe, sowie die Kellereien besichtigt waren, der Marsch nach dem National-Denkmal angetreten. Dortselbst hielt der Kommandeur eine martige Ansprache, welche in einem begeisterten aufgenommenen Hoch auf Kaiser und Reich gipfelte. Ein mächtiger Vorbeerkranz mit Widmung: „Kriegsschule Hannover, 6. 7. 03“ wurde am Denkmal niedergelegt. Abends fuhren die Herren nach Mainz zurück, um heute die Reise zur Besichtigung der Schlachtfelder anzutreten.

— **Mittelrheinischer Pferdebezugsverein.** Die diesjährige Generalversammlung des Mittelrheinischen Pferdebezugsvereins, verbunden mit Stuten- und Fohlenschau, nebst Preisverteilung, Pferde- und Fohlenmarkt, sowie Verlosung von inländischen Fohlen, welche am 12. und 13. Juli in Limburg a. L. stattfinden, erhält eine nicht uninteressante Erweiterung. Zunächst wird Herr Landwirtschafts-Inspektor Reiser-Wiesbaden, welcher im Auftrage der Landwirtschaftskammer für den Regierungs-Bezirk Wiesbaden in den letzten Wochen die belgische Pferdebeziehung auf einer besonderen Studientour kennen gelernt hat, am Sonntag, den 12. Juli, einen Vortrag halten über: „Die Aufzucht und Fütterung der Pferde in Belgien.“ Am Montag, den 13. Juli (nach der Ausstellung), werden sodann die 26 in Belgien durch eine besondere Einkaufskommission gekauften belgischen Stutfohlen im Alter von ½-2 Jahren versteigert. Wie wir hören, sind die angekauften Tiere sehr schön und werden dieselben viel dazu beitragen, die heimische Pferdebeziehung zu heben.

— **Gebläuter Jucker.** Meiner Jucker schadet nie und nirgends; alle Gesundheitschädigungen durch Jucker-sachen rühren, sofern nicht giftige Farben genommen sind, von dem Baschblau (Ultramarin) her, mit welchem die deutschen Rübenzuckerfabriken dem weißen Out- und Würfelzucker ein besseres Aussehen geben wollen. Die öfteren Warnungen in der Tagespresse haben eine erfreuliche Abnahme der Zuckerbläuerungen zur Folge gehabt, und man kann jetzt fast überall ungebläuten Zucker erhalten, aber sicher vor gebläutem Zucker ist man doch nicht. Man verlange deshalb überall stets ausdrücklich ungebläuten Zucker und weise gebläuten mit Entrüstung zurück. Welche Zuckerorten bläuerfrei sind, weiß jeder Kaufmann.

— **Nachtbild.** Zu der unter dieser Spitzmarke erwähnten Verletzung eines Mädchens durch einen Unbekannten wird uns mitgeteilt, daß das Mädchen nicht, wie es den Anschein erwecken könnte, allein gewesen ist, sondern sich in Begleitung eines jungen Mannes befand. Der Messerheld habe das Mädchen überfallen und ihm ohne ein Wort zu sagen und ohne daß es dessen Begleiter hätte hindern können, einen Stich versetzt und sei dann verschwunden. Der Betreffende, in dem man es vermutlich mit einem Gitterstichtigen zu tun hat, trug grünen Anzug, grünen Filzhut und Stiefeln.

o. **Immobilien-Versteigerung.** Bei der gestrigen zweiten Versteigerung von Immobilien der Erben der Eheleute Heinrich Neufert blieben Verbleibende auf: 1. Ein dreistöckiges Wohnhaus nebst dreistöckigem Hinterbau, belegen auf dem Römerberg Nr. 3, nebst 3 Nr. 54,75 Quadratmeter Hofraum und Gebäudfläche, taxiert zu 78 000 Mk., Herr Fritz Neufert mit 85 000 Mk.; 2. Acker „Erfeldborn“, 1. Gewann, mit 17 Nr. 43,75 Quadratmeter Flächengehalt, taxiert zu 1750 Mk.; Herr Tagezierer Heinrich Jung mit 8500 Mk.; 3. Acker „Scharzenberg“, 1. Gewann, mit 14 Nr. 18,75 Quadratmeter, taxiert zu 2100 Mk., Herr Ed. Kahn mit 3000 Mk.;

Tuberkulose angegriffenen Lunge und des Bronchialbaumes, die Darstellungen der Gallengänge und Nierengefäße Aufmerksamkeit auch beim Laien, dem sich die Unterschiede zwischen kranken und gesunden Organen leicht einprägen. Die zweifelslos noch zu weiterer Vervollkommenung gehenden Versuche werden dem Arzte neue Blide ins Innere des Menschen verschaffen.

* **Eine archäologische Vorstellung.** Aus Paris wird berichtet: Einen interessanten Vortrag über die Toiletten der Frauen von Antioch, der durch die Vorführung zweier lebender Modelle einen besonderen Reiz bekam, hielt der Archäologe Gayet vor der Gesellschaft der Freunde des Louvre, anlässlich der von ihm veranstalteten Ausstellung der Funde von Antioch. Gayet beschränkt sich bei seinen Ausgrabungen bekanntlich hauptsächlich auf die Lieblingsstadt Kaiser Hadrians, Antioch, die im zweiten und dritten Jahrhundert unserer Zeitrechnung ihre Blütezeit hatte. Er bemüht sich besonders, bei seinen Grabungen die Sitten, Trachten und Moden der Bewohner Antiochs so wiederherstellen zu lassen, wie sie wirklich waren. In dieser Arbeit unterstützt ihn die damalige Sitte, die Toten bekleidet und von Gegenständen, die sie besonders liebten, umgeben zu begraben. Nach der Rückkehr von seiner viernten Ausgrabungskampagne hatte Gayet nach den dort unten gefundenen Dokumenten archäologisch genaue Kostüme ausführen lassen und damit zur Vorführung bei seinem Vortrage hübsche Mädchen bekleidet. Er stellte zwei lebhaft junge Mädchen vor und staffierte sie vor den Augen der Zuschauer aus, wie in den guten Tagen Antiochs Sabina, Myrtilis und Thais, deren Gräber er jetzt eröffnet und durchforscht hat, gekleidet waren. Die beiden jungen Mädchen waren zunächst nur mit einer Tunika bekleidet. Eine Tunika bedeutet ein Hemd, ein großes Rechteck aus leichtem Stoff mit Bändern für den Kopf und die Arme. Einfache Tücher mit Blumen und Laubwerk und mehrfarbigen Figuren schmückten diese feingewebte Linen. Gayet hat unter anderem die Aussteuer einer Frau namens Uraetia gefunden, in der sich nicht weniger als zwanzig sehr wertvolle Hemden befinden. Über dieses Hemd zieht man ein Kleid, das dem Hemd sehr ähnelt; es hat denselben Schnitt und dieselbe Form. Die Wölle ist mehr oder weniger reich, und die Farben wechseln: aschgrün, ein gedämpftes Gelb, weiß, türkisblau; die Schattierungen sind alle hübsch, warm, hell und heiter, aber niemals auffallend. Auf her. Kleide sind schöne Zeichnungen von Laubwerk und

Tieren, Spuren sehr alter Symbole, deren Sinn verloren gegangen ist. Die weiten Ärmel lassen den mit Schmuckstücken beladenen Arm sehen. Das Wesentliche der Tracht in Antioch ist aber die Mantille. Sie wurde auf dem Scheitel des Kopfes getragen und fiel auf Schultern und Arme herab, so daß bei der Bewegung der Arme zahlreiche sehr anmutige und ausdrucksvolle Falten entstehen. Ein blicker Wausch rahmt das Gesicht ein. An feststehenden wurde zweifelslos noch ein Kranz natürlicher Blumen darüber getragen. Die Wirkung war entzückend; bei der geringsten Bewegung, die die jungen Mädchen machten, waren die sie bekleidenden Stoffe hübsch drapiert. Unter den Anwesenden ließ sich denn auch zustimmendes Murren hören, die Herren klatschten Beifall, und von den Damen mögen sich manche gefragt haben, woher es kommt, daß diese Vergangenheit noch gefällt und nicht veraltet erscheint. . . Wenn Gayet vom Staat oder von Kunstfreunden erhält, wird er die Gräber der vornehmen Persönlichkeiten Antiochs öffnen und ihre sehr prächtigen Kleider, die schwer von Steinen und Silbersteinen sind, vorführen.

* **Ein Schachspiel für Blinde.** Aus Paris wird berichtet: Ein beachtenswerter Versuch, die geistige Ausbildung und Beschäftigung der Blinden auf einem neuen Gebiet zu fördern, wurde dieser Tage in Paris in einer Sitzung der „Association Valentin Haüy“ gemacht, in der man einen Schachkursus für Blinde einweihte. Professor Goldberg hat sich die Frage vorgelegt, ob Blinde nicht dazu kommen würden, Schach zu spielen, wenn man in ihrem Geiste das Bild des Schachbrettes und auf diesem den Gang der Figuren schaffen könnte. Sein Plan wurde begeistert aufgenommen, und nach den nötigen Vorbereitungen hat jetzt die erste Sitzung stattgefunden. Professor Goldberg bedient sich dazu eines Schachbrettes, das in glatte und geriefelte Felder geteilt ist. Die weißen Figuren unterscheiden sich von den schwarzen dadurch, daß die einen oben abgerundet und die anderen uneben sind, so daß man sie durchs Gefühl unterscheiden kann. Eine Wohltäterin, die sich für diesen Versuch interessiert, will eine Anzahl Schachbretter zu diesem Zweck zur Verfügung stellen.

* **Die Mineralienkunde des Altertums.** An sieben Stellen des Alten Testaments findet sich ein kostbarer Stein aus Tarschisch, dem südlichen Spanien, erwähnt. Den Luther in seiner Übersetzung willkürlich als Türkis bezeichnet hat. Die griechische Bibel übersetzt dafür

Chrysolith, und der Chrysolith des Altertums war unser Topas. Plinius dagegen hat jenen Gestein des Alten Testaments nicht auf den Topas, sondern auf Jinnoberkristalle bezogen. Plinius nennt den Jinnober-Minim (Mennige), während wir diese Bezeichnung dem gelblich-weißen Oleozyd geben. Der alte römische Schriftsteller erzählt nämlich von den Chrysolithen, daß sie Gold bei der Berührung in Silber verwandeln, freilich nur dem Anschein nach, und danach können jene Chrysolithe nur Jinnoberkristalle gewesen sein, die zu 86 v. J. aus Quecksilber bestehen und daher diese Wirkung auf das Gold besitzen. Die Römer bezogen nach Plinius den Jinnober fast ausschließlich aus Spanien, und schon zu jener Zeit kam das beste Mineral dieser Art aus den Bergwerken von Almaden (damals Esiapoli), die noch heute einen großen Teil des Quecksilberbedarfs der ganzen Welt decken. Wie Plinius den Namen Minim auf den Jinnober anwendet, so wurde im Altertum die Bezeichnung Saphir für den Lapis lazuli gebraucht. Der schöne blaue Stein kam fast ausschließlich von den berühmten Minen im Badakhschan, der Gebirgsgegend im nordöstlichen Afghanistan, dem Paropamisus der Alten. Der assyrische König Scharbaddon, der in der ersten Hälfte des 7. Jahrhunderts v. Chr. lebte, wußte schon von dem Reichtum dieses Gebirges an dem blauen Gestein. Wahrscheinlich dehnte er einen Kriegszug bis dorthin aus, also fast so weit wie mehr als 300 Jahre später Alexander der Große, und vielleicht würde der macedonische Eroberer seinen Siegeszug nicht so weit nach Osten vorgeschoben haben, wenn ihm nicht in Babylonien lebende Beschreibungen von den edelsteinhaltigen Bergen gemacht worden wären. Erst auf Grund der erwähnten Tatsache ist der in der Lutherischen Übersetzung ganz mißverständliche Vers 14 im Hohelied Salomons begreiflich, wo Salomith von ihrem Liebsten sagt: „Seine Arme sind wie goldene Stäbe, bedeckt mit Rubinen von Tarschisch; sein Leib ist ein Stück Elfenbein, mit azurblauen Saphiren geschmückt.“ Diese Worte können nichts anderes bedeuten, als daß die bronzefarbenen Arme des Mannes mit Tätowierungen in Jinnober, sein weicher Körper aber mit solchen in Ultramarinblau geschmückt waren, welche letzteres aus dem Lapis lazuli gewonnen wurde. Die Tätowierung war unter den Semiten seit den frühesten Zeiten ganz gewöhnlich. Abgesehen von auch das Kains-Zeichen, das der Herr dem Bruder-mörder aufgestrichen, vermutlich ein tätowiertes Stammes-

1. Wiese „Adamstal“, 2. Gewann, mit 17 Ar 21,25 Quadratmeter, taxiert zu 1050 M., Herr Architekt Karl Dornmann mit 2000 M.; 5. Wiese „Adamstal“, 3. Gewann, mit 19 Ar 63,75 Quadratmeter, taxiert zu 1200 M., Herr Wilhelm Dornmann mit 3150 M.; 6. Acker „Hinter dem Haingraben“, 3. Gewann, mit 18 Ar 98,25 Quadratmeter und 7. 3. Gewann mit 10 Ar 43,25 Quadratmeter Flächengehalt, Acker „Hinter dem Haingraben“, taxiert zusammen zu 8800 M., Frau Johann Sarg Ww. mit 21 100 M.

Vereins-Nachrichten.

* Der Verein selbständiger Kaufleute zu Wiesbaden, E. S., hält am Mittwochabend im Damenklub des Hotel Sonnenhof seine erste Monats-Versammlung im neuen Vereinsjahre ab. Da verschiedene wichtige Punkte zur Besprechung kommen, so seien die Mitglieder hierdurch noch einmal ganz besonders auf die Versammlung aufmerksam gemacht.

* Der Wiesbadener Ritherrklub veranlaßt am Sonntag, den 12. Juli, auf dem so herrlich gelegenen „Herrherrscher“ ein großes Sommerfest. Verlosung eines Schöfens, Kinderpolonaise, Wettlaufen, Badepolonaise etc.

* X Hierstadt, 7. Juli. Am Sonntagnachmittag ereignete sich auf der Straße Erbenheim-Ballau ein bedauerndwerter Unglücksfall. Herr Fritz Stiehl, Sohn des Maurermeisters Fritz Stiehl, stürzte beim Radfahren auf der Landstraße so unglücklich, daß er sich sehr schwere innere Verletzungen zuzog. Hoffentlich wird er wieder bald genesen.

* Aus der Umgebung. Ein sehr kinderreicher Ort ist Charlottenberg, das bekannte Waldenbüschchen auf dem Betsberg. Von der 225 Seelen betragenden Einwohnerzahl sind 75 Schulkinder im Alter von 6 bis 14 Jahren. Rechnet man hierzu noch die Kinder unter 6 Jahren, so kann man sich einen Begriff von dem Kinderreichtum Charlottenbergs machen. Jedes Kind in einer Familie hat dort seine Seitenstube.

Der Verband der Perückenmacher für das Großherzogtum und mit dem Sitz in Biedenkopf, der sich auf Oberhessen erstreckt, hat bei der landwirtschaftlichen Ausstellung in Hannover einen großen Erfolg gehabt. Auf 30 ausgestellte Nummern erhielten 22 Preise im Gesamtbetrage von 2500 M., darunter elf erste Preise und ein Sieger-Ehrenpreis. Die Preisrichter lobten besonders die Ausgezeichnetheit der ausgestellten Tiere.

Der Lokomotivführer J. S. Hunk, wohnhaft in Bingen, bemerkte, als er einen Personenzug von Bingerbrunn durch Bingen fuhr, daß die Schranken an der Gräbenstraße (Hotel Germania) nicht geschlossen waren und auf dem Gleise drei kleine Kinder ahnungslos spielten. Rasch entschlossen zog er die Carpentersäge, gab Halbsignale und konnte den Zug noch kurz vor den Kindern zum Stehen bringen. Durch seine Geistesgegenwart hat er drei ahnungslosen Kindern ihr Leben gerettet.

Oberbürgermeister Betsburg ist nicht, wie berichtet, in Godesberg am Rhein in einer Villa gestorben. Er starb in seinem eigenen Heim in Godesberg, in einer Villa, welche er mit seiner Frau seit dem 4. März 1901 bewohnte.

Bei Meiserfelden landete am Freitag morgen ein Luftschiff mit drei Insassen. Es waren zwei Offiziere und ein Unteroffizier von der 2. Kompanie des Luftschiffbataillons in Berlin-Reinickendorf.

Gerichtssaal.

* Vom Kriegsgericht. Zwei Musketiere vom 88. Infanterie-Regiment zu Mainz standen am Samstag vor dem Kriegsgericht. Der eine, namens Stöber, war Bursche bei einem Offizier und hatte von ihm ein Zehnmarkstück erhalten, um einen Koffer aufzugeben. Der Koffer kostete nichts, der Bursche brachte aber nur 8 M. zurück und wird deshalb wegen Unterschlagung zu vierzehn Tagen Militärarrest verurteilt. — Im zweiten Falle handelte es sich um einen Diebstahl. Einem Manne waren aus seinem verschlossenen Spind 45 M. und ein Frankstück gestohlen worden. Wo das Geld geblieben ist, weiß man nicht. Das Frankstück aber fand man bei dem Musketier Neumann. Das Kriegsgericht nimmt an, daß er das Spind mit einem gestohlenen Schlüssel geöffnet und das Geld herausgenommen hat, und verurteilt ihn zu drei Monaten und einer Woche Gefängnis nebst Verweisung in die zweite Klasse des Soldatenstandes. Der Musketier aber bestreitet jede Schuld und erklärt, er wolle Berufung einlegen.

zeichen. Es geht aus diesen Untersuchungen, die von Professor Haupt an der Johns-Hopkins-Universität ausgehen, außerdem hervor, daß die Bergwerke, aus denen König Salomo seine Edelsteine bezog, im südlichen Spanien und südlichen Afrika gelegen waren. Von dort kam das Silber, von hier das Dphirgold.

Vom Gädertisch.

* „Ewige Stadt, ewiges Land“, von Ludwig Hevesi, Verlag von Adolf Bonz u. Komp., Stuttgart. Reisebeschreibungen haben ja stets ihr Publikum gefunden und man kann wohl behaupten, daß es immer wieder dieselben sind, welche durstig nach den Erzählungen von fremden Zeiten und Ländern greifen. Mir fehlt immer eines in diesen Schilderungen, die eigene Kenntnis des Landes, die sicher in vielen Punkten von dem Gegebenen um so viel angenehmer wäre, als ich selbst nun einmal anders wie Herr K. in die Welt schaue. Dieser vielleicht unartige Widerspruch läßt jedenfalls, das wird man begreifen, keinen vollen Genuß aufkommen. Da ist man denn oft froh, wo sich die Mitteilungen auf Tatsachen beschränken, aus denen man sich dann selbst ein Bild machen kann. Neuerdings nun ist es Mode geworden, daß jeder Feuilletonist von Auf seine Reise in den Orient, nach Skandinavien oder auch, wie so viele vor ihm, nach Italien macht, dann sein Blatt und seine gespannter Leser mit einer gekünstelten Feuilletonerie beschenkt. Haben sie über alle Massen gefallen, diese Plaudereien, mehr aus dem reichen Affektionshaushalt eines Kritikers von Berlin W. als aus dem Herzen der besuchtesten Gegenden geschöpft, dann werden sie natürlich auch bald in Buchform erscheinen und sich stolz zu den gesammelten Kritiken des Gefürchteten legen. Diese Vitzereien aus der Pullmanperspektive sind nun noch weniger als andere Reisebeschreibungen nach meinem Geschmack, und wenn endlich ein halbes Duzend politische und künstlerische Interviews zur speziellen zeitgeschichtlichen Belehrung des Lesers eingeflochten werden, dann habe ich für sie nur das absolut objektive Urteil: geschmacklos. Nach dieser negativen Besprechung der „Wanderungen“ im allgemeinen gehen wir zur positiven Seite der Reisetagebücher im besonderen über. Wir springen schnell über Goethes „Italienische Reise“ und Fontanes „Wanderungen durch die Mark“ in kühnen Sätzen zu einem

* Usm, 3. Juli. Das Kriegsgericht der 27. Division verhandelte heute gegen die Leutnants Hegel und Mörchel vom Infanterie-Regiment Nr. 127 hier wegen groben Unfugs, Vergehen gegen § 120 M.-St.-G.-B. u. f. w. Am Abend der Militärparade (15. Mai) kamen die beiden Offiziere in Zivil in angetrunkenem Zustande in das dichtbesetzte Hotelrestaurant „Zum Kronprinzen“ hierher und erregten durch ihr unpassendes Benehmen den Unwillen des Publikums, zuletzt in so hohem Maße, daß Bierunterfänge nach ihnen flogen und „Maus, Kerls, geht nach Hause!“ gerufen wurde. Besonders auffällig benahm sich Leutnant Hegel, der mit seinem Monocle das Publikum fixierte und die Aufforderung eines Gastes, er möge seine Erziehung nicht veressen, mit einer höchst unanständigen Bewegung beantwortete. Als gegen 1/11 Uhr abends die beiden Leutnants das Lokal verließen, kam es auf der Straße zwischen dem vorerwähnten Gast und Leutnant Hegel zu einem erregten Wortwechsel, der einen großen Menschenauflauf verursachte. Ein Unteroffizier der Reserve holte schließlich, nachdem er von Leutnant Mörchel den dienstlichen Befehl erhalten hatte, von der Hauptwache eine drei Mann starke Patrouille herbei, die das Seitengewehr aufspannte. Den Militärpersonen, welche sich in der die beiden Leutnants umringenden Menge befanden, wurden von Leutnant Mörchel auch befohlen, blank zu ziehen, wenn die Zivilisten aggressiv werden sollten. Da die Menge zuletzt eine ziemlich drohende Haltung einnahm, einmal, weil die Wache das Seitengewehr aufgespannt hatte und zum andern, weil von den Leutnants Schimpfworte wie Lausduben gebraucht wurden, so veranlaßte ein Schutzmann die beiden Offiziere, mit zur Polizeiwache zu kommen, wo die Personalien festgestellt wurden. Von dort begaben sich die beiden zur Hauptwache, wo Leutnant Hegel den Wachhabenden, einen Vizefeldwebel, zu bestimmen versuchte, die Meldung über das Vorkommnis zu unterlassen, mit dem Bemerkten, die Polizei erhalte auch keine Meldung, weil sein Vater Gemeinderat und in der Polizeikommission sei. (Tatsächlich ist der Vater Hegels ein hier ansehnlicher Rechtsanwalt und Gemeinderat.) Die Bearbeitung des Wachhabenden geschah in Gegenwart des Monocleoffiziers, Leutnants Friede, der den Leutnant Hegel vergeblich darauf aufmerksam machte, daß eine Meldung nicht zu umgehen sei und daß er höchstens den Wachhabenden unglücklich mache, wenn er sein Verlangen durchsetze. Das Urteil lautete gegen Hegel neben Dienstreue auf 8 Wochen Gefängnis und 1 Woche Haft, gegen Mörchel auf 14 Tage Stubenarrest und 3 Tage Haft. (Frankf. Ztg.)

Vermischtes.

* Auftreten des Heerwurmes. Im Schloßpark des Grafen von der Redde-Vormerke in Osderwitz bei Gogolin ist, nach der „Schles. Ztg.“, der Heerwurm fünf Tage lang in einer Länge von 75 Centimetern und einer Breite von 4 bis 6 Centimetern beobachtet worden. Er besteht bekanntlich aus der wandernden Larve zahlloser Larven der „Thomax-Tranormide“ (Sciara militaris). Tausende und Abertausende grauer, fast durchsichtiger Maden, die durch Schleimmasse zusammengehalten werden, schleichen mit der Schwereffizienz der Schnecke, wie diese einen silberglänzenden Streifen getrockneten Schleimes hinter sich zurücklassend, dahin, im Ansehen ganz einer getrockneten, doch beweglichen Schlangenhaut gleichend. Das Erscheinen des Heerwurmes gab seit seinem ersten Bekanntwerden in Schlesien im Jahre 1803 Veranlassung zu mancherlei Aberglauben, so zur Erwartung von Krieg, Pestilenz und Hungersnot. Er galt lange Zeit als Spuk und war bis zum Jahre 1852 noch eine wissenschaftliche Streitfrage.

* Ein erschütternder Vorfall hat sich am Samstag im Grunewald bei Berlin, am Ufer des Gatower

Sees, abgespielt. Ein Forstarbeiter hörte durchdringende Hilferufe und gewahrte, als er nachsah, am Ufer einen jungen Mann, der bis zu den Knien im Wasser stand. Er rief ihm zu, er möge doch selbst an das wenige Schritte entfernte Land gehen; der Angeredete erwiderte darauf mit verzweifelter Stimme, daß er nicht gehen könnte. Der Forstarbeiter ging nunmehr heran und führte den Mann aus dem Wasser heraus ans Ufer. Es bot sich ihm ein bejammernswürdiger Anblick. Der junge Mann hatte eine Schußwunde im Kopfe; er wollte Selbstmord verüben und hatte auf die rechte Schläfe gezielt, die Kugel war aber dicht vorbei durch beide Augen gegangen und hatte diese zerstört. Der seltsame Augenlichts Verwundene, der die Tat dicht am See vollbracht hatte, war nun aufs Geratewohl weiter gegangen und so ins Wasser geraten. Der Unglückliche, ein Techniker aus Berlin, erzählte, daß er 300 Mark unterschlagen habe und sich aus Furcht vor den Folgen dieser Tat das Leben nehmen wollte. Er wurde nach dem Kreiskrankenhause in Groß-Lichterfelde gebracht.

* Schnelle Wirkung. Der berühmte Akrobat Alisch, nigg stellte sich beim Theaterdirektor Carl vor, um auf dem damals unter seiner Leitung stehenden Theater an der Wien einige Vorstellungen geben zu dürfen. „Wie heißen Sie?“ — „Alischnigg.“ — „Wo kommen Sie her?“ — „Von Druplane.“ — „Was spielen Sie?“ — „Affen.“ — „O, mein lieber, die haben wir in Wien selbst genug, damit darf ich nicht kommen.“ Als Alischnigg die Antwort erhielt, daß er nicht auftreten könnte, kratzte er sich mit dem Fuße hinter dem Ohre. „Sie können sofort auftreten“, rief ihm Carl zu, als er dieses Kunststück sah; er erzielte mit dieser Acquisition jeden Abend ein volles Haus.

* Humoristisches. Umschlag. Bechling: „Herr Prinzipal, ich habe diesen Morgen ein falsches Zwanzigsmarkstück eingenommen.“ — Chef: „Sie sind ein Esel — ein Kamel.“ — Bechling: „Ich hab's aber schon wieder ausgegeben.“ — Chef (besänftigt): „Sie sind ein tüchtiger Mensch, Meier!“ — „Voshafter Zweifler. Aber-Jüngling: „Glaube, ich muß, um wieder ordentlich ins Geleise zu kommen, zu kaltem Wasser Zuflucht nehmen.“ — Der andere: „Meinen Sie, daß es so kaltes Wasser gibt?“ — Nach der Schlägerei. (Bericht des Ortsgerichtsrates an die vorgesetzte Behörde.) „Besonders an der Kanferci beteiligt hat sich der Bauer mit einem Maßkrug und seinem eigenen Kopfe. Sein Zustand ist hoffnungslos, da er sich in der Behandlung des hiesigen Kreis-Chirurgen befindet.“ (Lust. Bl.) — Harmlos. Das ist doch unerhört, Herr Bürgermeister! Ich hatte mit dem Ochsenwirt eine kleine Disferenz — haut er mir da gleich ein paar „runter“. — „Ach, das dürfen Sie dem nicht übelnehmen — der denkt sich weiter nichts dabei!“ — Verechthigt. Gast: „Vierzig Pfennig kostet die Wurst? Das ist unverhältniß!“ — Wirt: „Na, erlauben Sie mal, die ist auch von einem dreifüßigen Schwein, das 20 Jahre lang die ganze Welt in Bewunderung gesetzt hat!“ — Voshaft. Professor (den Freunden seiner Frau seine Privatammlung zeigend): „... Hier meine Damen, sehen Sie die sogenannten Jahresringe. Jedes Jahr setzt der Baum einen neuen Ring an, so daß sich sein Alter genau feststellen läßt!“ — Frä. Emilia: „Es ist doch von der Natur wunderbar eingerichtet.“ — Professor: „Sie meinen, daß dies glücklicherweise nur bei den Bäumen der Fall ist?“ (Lust. Bl.)

Sport.

* Hundepost. Am 5. und 6. Juli fand in Frankfurt a. M. in der Sängerkirche die 8. internationale Hunde-Ausstellung statt. Neben 1000 Tieren aller Rassen vom kleinsten Schokkändchen bis zu den riesigen Doggen füllten die geräumigen Räume, die trotz der warmen Temperatur eine außerordentlich günstige Unterkunft bot. Die Ausstellung der Hunden, sowie die Fütterung wurde von der Firma Spratt in bekannter befriedigender Weise erledigt. Als Preisrichter fungierten berühmte Kennellogen des In- und Auslandes, welche bei den vielen eblen Tieren eine schwierige Arbeit hatten. Auch von hier waren sehr gute Exemplare vertreten: an die Spitze stellte sich wieder der deutsche Schäferhund „Pitt“, welcher Herr Karlmann Karl Groß, welcher in harte Konkurrenz in der Hauptklasse den ersten und den Ehrenpreis errang. In den Jugend- und Neulingsklassen erhielten noch Herr Wilh. Tremus auf Iwerdadel einen ersten Preis; Restaurateur Otto Weidmann auf Iwerdadel einen zweiten Preis; Jol. Bastian, Schott. Schäferhund, einen dritten Preis; Ottomar Aßling auf drachhaartian Vorsteher drei Prämien; Restaurateur E. Friedrich auf Komondor 2 Prämien; Phil. Treis auf Airedale-Terrier ebenfalls eine Prämie.

* Wärmekunde. 7. Juli. (Handicap-Prämienliste-Wärmekunde.) Von den Renn- und Kreuzerassen A und B erhielten in der ersten Klasse „Orion“ den ersten, „Mokant“ den zweiten und „Tiber“ den dritten Preis. Von den Schmetterlingen der A- und B-Klasse „Aduna“ den ersten, von den Renn- und Kreuzerassen der zweiten Klasse „Thea“ den ersten, „Angebot“ den zweiten, „Ondertus“ den dritten Preis. Von den Renn- und Kreuzerassen der dritten und vierten Klasse „Gracilis“ den ersten, „Alba“ den zweiten, „Mice“ den dritten, „Armorian“ den vierten, „Balua“ den fünften Preis. Im Sonderhandicap zwischen „Meteor“, „Aduna“, „Hamburg“ und „Clara“ siegte „Aduna“, „Clara“ erhielt den zweiten Preis.

Volkswirtschaftliches.

Genossenschaftswesen.

Wimburg, 5. Juli. Im Saale des Hotels „Zur alten Post“ fand heute die jährliche Generalversammlung des landwirtschaftlichen Genossenschaftlichen Genossenschaftsverbandes statt, welche von ca. 100 Vereins-Delegierten aus allen Kreisen des Regierungsbezirks Wiesbaden besucht war. Der Verbandsdirektor Herr Stadtrat G. Schreiner begrüßte als Ehrengäste den Vertreter der königlichen Staatsregierung, Herrn Regierungsrat Keller-Wiesbaden, den Amal des Allgemeinen Verbandes der deutschen landwirtschaftlichen Genossenschaften, Herrn Geh. Regierungsrat Haas-Darmstadt, sowie die Herren Regierungs-Deputierten Tomazich-Wilmburg und Verbandsrevisor G. Seibert-Wiesbaden vom Verband der Erwerbs- und Wirtschaftsgenossenschaften am Mittelrhein. Dem Bericht des Verbandsdirektors war die wesentliche Erhaltung zu entnehmen, welche die Verbandsgenossenschaften im Jahre 1902 zu verzeichnen hatten; dieselben zählten in 107 Kreditgenossenschaften, 61 Konsumvereine, 11 Produktivvereine und 8 sonstige Genossenschaften, zusammen 187 Vereine mit 16 600 Mitgliedern, bei welchen der Verband kraft ministerieller Verleihung die gesetzlich vorgeschriebene Revision ansah. Der Verband ist seit seiner Gründung im Jahre 1888 der Deutschen Genossenschafts-Organisation angeschlossen, welche mit über 10 000 Vereinen als weitestgehendster Verbandsverband in Deutschland die erste Stelle einnimmt. Die

von Herrn Verbandstestator Schäfer-Wiesbaden vorgetragene Verbandsrechnung wurde einstimmig genehmigt und ebenso dem Verbandsvorstande Entlastung erteilt. Die nach dem Dienstkalender ausbleibenden Verbandsausführungsmitglieder Herren Konstantin Müller-Wiesbaden, Wilhelm Bacher-Deffenheim, Bürgermeister Reiter-Dalbs und Vorsitzender Kassierer Dümmerich-Wiesbaden wurden per Reclamation wiedergewählt. Zum Kassierer „Spartassen und Genossenschaften“ erhielt hierauf Herr Konstantin Müller-Wiesbaden das Wort. Derselbe erläuterte zunächst die im Verbandsbezirk vorkommenden Spartassengruppen, nämlich die Spartasse der Rheinischen Landesbank, die Kreisparitäten, sowie die genossenschaftlichen Spartassen-Einrichtungen. Alle drei Gruppen hätten seit Jahrzehnten ein legendäres Wirken zu verzeichnen, wovon der Gesamteinlagebestand von ca. 114 Millionen Mark bezeugt. Besonders hätten die Genossenschaften durch Vereinnahmung auch der kleinsten Sparbeiträge (Kassengelder) sehr viel auf diesem ethischen Gebiete getan und deshalb überall die größte Anerkennung gefunden. Das Nebeneinanderwirken der Spartassengruppen sei bisher ein friedliches gewesen, bis im November v. J. der Deutsche (Kreis-) Spartassenverband auf seiner Generalversammlung in Berlin zwei Referate des Inhalts billigte, daß künftig die Bezeichnung „Spartasse“ nur von solchen Instituten geführt werden dürfe, welche unter direkter Staatsaufsicht stünden. Das legendäre Wirken der Kreditgenossenschaften, Vorstandsvereine etc. lasse es zwar unangenehm erscheinen, daß diese Bezeichnungen Erfolg haben könnten. Immerhin sei es besser vorzugehen, als in Hamburg durch den Senat bereits ein derartiger Gegenstandswort erlassen worden sei. Das Verbot der Firma „Spartasse“ für irgend welche Privatpersonen oder Gesellschaften ohne geschäftliche Kontrolle und Revision — also der Mißbrauch des Wortes als Freizeiterwerb — sei durchaus am Platze; dieses Vorgehen aber sei nicht etwa ein Privileg des Spartassenverbandes, sondern zu jedem Mann am Herzen liegend, dem es um das Gemeinwohl zu tun ist. Der Referent betonte alsdann die weitgehende Sicherheit, welche für das sparbare Publikum in der gut geleiteten Genossenschaft mit unbeschränkter Haftpflicht liege. Wo aber Vereine zur beschränkten Haftpflicht übergingen, da müßte, wie dies auch in einem Vortrage des Herrn Vorstandes Dr. Meißner auf dem Verbandstage in Wiesbaden gefordert worden sei, das eigene Vermögen mindestens die Hälfte von 25 Proz. des Betriebskapitals (Balkon) haben, die Liquidität der Aktiven 33 Proz. betragen und die Haftung auf den ein- bis zweifachen Betrag des Geschäftskapitals stehen. In der Einzelgenossenschaft beweise die Höhe der Haftung nichts für deren Tragweite und Gewicht, da es gerade in dem Dienst der Vereine liege, auch die wirtschaftlich schwachen Personen aufzunehmen. Daß ein Teil derselben aber bei einem etwaigen Ausfall der Haftung verfallen würden, sei klar und für diese bieten alsdann die ökonomisch kräftigeren Mitglieder keinen Ersatz, da deren Haftung eben eine begrenzte sei. Die Bezeichnung der Spartasse bei den mit der Preussischen Zentral-Genossenschafts-Verbindung verbundenen Zentral-Kassen müsse eine wesentliche andere sein, da dort die einzelnen angeschlossenen Genossenschaften mit unbeschränkter Haftpflicht durch die von den Zentralsämtern eingesetzten Ergänzungskassen-Veranstaltungen den Nachweis der schwachen Haftungsmittel-Verbreitung erbringen müßten, mithin ein Ausfall bei Ausfall der Spartasse ganz ausgeschlossen wäre. Alle Genossenschaften sollten stets die Stärkung der eigenen Betriebsmittel im Auge behalten, damit Angriffe desogenannter „Kassierer“ immer ad absurdum geführt werden könnten. Redner beantragte hierauf die Annahme der folgenden Resolution 1. „Der 15. Verbandstag stellt in der Bezeichnung der Spartassenbetriebe unter der Bezeichnung „Spartasse“ zu verstehen, einen völlig unzureichenden Angriff; das angeführte Verbot wäre wirtschaftlich für das gesamte Genossenschaftswesen und damit für breite Schichten der Bevölkerung von schwerem Nachteil.“ 2. Der Verbandstag beauftragt den Verbandsdirektor, die nötigen Schritte zur Behandlung dieser Materie auf dem deutschen Genossenschaftstage zu Bonn zu veranlassen.“ In der Diskussion stimmten sämtliche Redner den Ausführungen des Referenten zu. Besonders machte der Anwalt Herr Geh. Rat Haas-Darmstadt, hierzu noch weitere Mitteilungen und gibt bekannt, daß die Tagesordnung für den Genossenschaftstag in Bonn bereits das besprochene Thema enthalte. Es sei unangenehm, daß den Genossenschaften, die durch die Bezeichnung des Bundes so viel Gutes getan hätten, dieser Hauptgeschäftswort durch ein Gesetz verfallen werden könne; umso weniger, da der Staat durch Stempelsteuer der Spartassengruppe, wie Abzug der Spareinlagen bei Ermittlung des gewerbesteuerpflichtigen Anlagekapitals unvorteilhaft sein könnten bekundet habe. Es folgte ein Vortrag des Direktors der landwirtschaftlichen Zentralbank in Bonn, Herrn C. Haas-Kranfurt a. M., über den genossenschaftlichen Bezug landwirtschaftlicher Maschinen und wurde hierauf gegen 8 Uhr der Verbandstag geschlossen. Ein gemeinsames Mahl, an welchem über 100 Personen teilnahmen, hielt die Teilnehmer noch lange zusammen. Herr Geheimrat Haas tröstete auf den nächsten nachfolgenden Verband, Herr Verbandsdirektor Schreiner auf die genossenschaftliche Arbeit; letzterer machte interessante Mitteilungen, wie sehr der Kaiser bei seinem jüngsten Besuche der landwirtschaftlichen Ausstellung in Hannover der Genossenschaftsabteilung sein reges Interesse zugewandt habe.

Der Zustand des Papstes.

Telegramme des „Wiesbadener Tagblatt“:

Wb. Rom, 7. Juli. Der Papst hatte eine unruhige, schlaflose Nacht. Die Nahrungsaufnahme war jedoch reichlich und das allgemeine Befinden etwas besser. In der rechten Hälfte des Brustkorbes machte sich bei objektiver Prüfung eine Veränderung bemerkbar und der mittlere Lungensappen, der bis gestern der Luft den Durchtritt nicht gestattete, läßt jetzt die Luft durch. Dagegen ist das Innere der Zone dumpfer geworden, was eine Flüssigkeit im Brustfell vermuten läßt. Man wird einen Probetast machen. Die Herzstätigkeit ist so herabgesetzt, daß die Nierenfunktion unzureichend ist und die Fingerspitzen blau gefärbt sind.

Wb. Berlin, 7. Juli. Der Berliner Börsen-Cour. meldet: Kaiser Wilhelm erhielt die Nachricht von der Erkrankung des Papstes am Sonntag an Bord der „Hohenzollern“. Beim Schiffs-gottesdienst sprach der Kaiser ein Gebet für den Papst und sagte: Depeschen aus Rom enthalten schlechte Nachrichten, der Papst, den ich kenne, liebe und verehere, ist in Gefahr, beken wir für ihn. Der Kaiser sprach dann ein einfaches, eindringliches Gebet für den Papst. Der letzte Satz lautete: Die Welt braucht große, gute Männer, möge der allmächtige Gott dem heiligen Vater noch viele Jahre schenken.

Lezte Nachrichten.

Wb. Budapest, 7. Juli. Die Blätter charakterisieren die Bedeutung der gestrigen Abstimmung in der Konferenz der Rostowpartei dahin, daß 20 Mitglieder, welche die Einstellung der Obstruktion ablehnten, vereint mit den Wilden und einigen Mitgliedern der Fraktion Szederferne, versuchen werden, die Obstruktion fortzusetzen. Doch dürften sie keinesfalls im Stande sein, dieselbe mehr als höchstens zwei bis drei Wochen aufrechtzuerhalten.

Wb. London, 7. Juli. Alle Blätter besprechen mit Wärme die Reden Loubets und weisen auf den herzlichen Empfang hin, den ihm die Bevölkerung bereitet. „Daily Telegraph“ schreibt, das Bündnis Frankreichs mit Rußland sei eine diplomatische Vereini-

gung beider Mächte; der Empfang König Edwards in Paris und Loubets Bewillkommung in London aber stellten eine Verbrüderung beider Völker dar. Es ist kein Geheimnis, so schreibt das Blatt, daß Delcassé mit der Hoffnung gekommen ist, einige zwischen uns noch bestehende Schwierigkeiten zu beseitigen.

Wb. Athen, 6. Juli. In der Kammer erklärte der Ministerpräsident Theotokis, er sei nicht gewillt, dem Druck zu Gunsten der Annahme des Korinthenmonopols nachzugeben, welches er als unmöglich ansehe; er würde vorgehen, zurückzutreten. Im Peloponnes werden lärmende Versammlungen abgehalten, welche die Annahme des Monopols oder die Kammerauflösung fordern. Die Regierung ergreift ernste Maßnahmen, um die Aufrechterhaltung der Ordnung zu sichern.

Einfendungen aus dem Leserkreise.

Einzelne Bewohner anderer Straßen beklagen sich wiederholt über das Klopfen von Teppichen etc. auf den Kügelbalken. Sie sollten nur einmal einen Tag in der Pelonenstraße aubringen müssen, um zu hören, was die dortigen Bewohner aushalten müssen. Auch in dieser Straße wohnen Reiche und Leidende. Ausgezeichnet sind aber außer verschiedenen Schmieden allein sechs Schloßereien in dieser kurzen Straße im Betrieb. Da werden Schloßwaren voll eiserne Schienen abgelesen und dabei aufgeworfen, daß einem Hören und Sehen verneht! Dann werden diese Schienen im Hof hin- und hergeworfen und bearbeitet, so daß die Häuser jähren — aber auch die armen Menschen, die dort wohnen. Verschiedene Klagen sind schon abgelehnt, da niemand, der nicht muß, diesen Lärm ertragen kann. Ist es denn erlaubt, die Nachbarschaft derartig zu belästigen? Kann denn die Polizei, die schon das harmlose Teppichklopfen als Belästigung auf zwei Stunden beschränkt, sich nicht überzeugen, wie entsetzlich dieser Lärm ist und einschneidet? Sie würde zu großem Dank verpflichtet sein.

Einsender des Artikels über die häßliche Reinigungs-Maschinerie hat mir, wie gewöhnlich noch vielen anderen aus der Seele gesprochen. In der Blücherstraße hört man es mindestens ebenso deutlich wie in der Vertramstraße, wenn die Karren mit dem schweren Pferdegeschwanz und den Rührkannen langsam auf- und abziehen und es für manchen Ruhestuhlgänger höchst nervenanregend, dies in der Nacht mit anzuhören. Könnte dem nicht abgeholfen werden durch früheres Anfahren, so daß man von 11 Uhr ab wenigstens keine Rührkannen hätte?

Ein Anwohner des Bismarck-Rings. Nachdem die Besatzungs- und Stadtverordnete bereits dreimal beschuldigt hat, erscheint zur allgemeinen Bewunderung aller billigen Denker ein nochmaliger Versuch, die häßlichen Belästigungen ungeschwächt. Ein solches Beginnen, einen wiederholten, wohl erwogenen Beschluß von Magistrat und Stadtverordneten umzusetzen, verdient niedriger gehalten zu werden; geht er doch nur von einigen wenigen Interessenten aus, die in der Hoffnung auf ein gutes Geschäft vorzeitig die betreffenden Ränder angekauft haben; nun aber wider ihre Berechnung offene Bausteine beschaffen ist, mühen die Rente Magistrat und Stadtverordneten zu, sich selbst mit einem gegenteiligen Beschluß ins Gesicht zu schlagen und ihr Ansehen zu gefährden. Denn das und nichts anderes wäre es, wenn die Behörden sich erweichen ließen. Auch ohne diese Belästigung wird wohl diesem bezweifelnden Versuch das verdiente Los werden und damit einer Wiederkehr solcher bedauerlichen Interessentpolitik hoffentlich für immer vorbeugt werden.

Ein, der das allgemeine Interesse Wiesbadens gewahrt haben möchte.

Handelsteil.

Börsenwoche.

(Aus d. Wochenbericht d. Deutschen Genossenschafts-Bank von Soergel, Parriss & Co., Kommandite Frankfurt a. M.)

Frankfurt a. M., 3. Juli. Der Semesterwechsel brachte der Börse auf dem Anlagemarkt wie üblich nicht unwesentliche Umsätze, im übrigen aber ist das Geschäft nach wie vor recht bedeutungslos und die nunmehr begonnene Ferienzeit, die zahlreiche Börsenbesucher fern hält, läßt es wohl ausgeschlossen erscheinen, daß in den nächsten Wochen die Börsenstätigkeit sich lebhafter gestalten wird, als in der letzten Zeit. Im allgemeinen war die Tendenz zu Beginn der Woche befestigt und erst in den letzten Tagen bewirkten Realisationen eine geringe Abschwächung, ohne daß hierfür besondere Gründe geltend gemacht werden könnten. Die Spekulation findet keine Gefolgschaft bei dem größeren Publikum und kann daher die erregenden Avancen nicht aufrecht erhalten. Vom einheimischen Eisenmarkt lauten die Nachrichten noch ziemlich unverändert. Die bevorstehende Erneuerung verschiedener Verträge legt allenfalls eine Zurückhaltung auf, so daß die gegenwärtige Periode des Stillstandes voraussichtlich auch noch die nächsten Monate überdauern wird. Trotzdem wird von den meisten Werken berichtet, daß die Beschäftigung nicht nachgelassen hat und somit wenigstens ein Rückschritt nicht eingetreten ist. Namentlich sollen die Stahlwerke voll auf Touren sein und sogar für einige Fabrikate längere Lieferungsfristen ausbedingen. Nur klärt man darüber, daß die Verhältnisse vorläufig in der Preisbildung noch keine Besserung wahrscheinlich machen.

In Amerika beurteilt man die nächste Zukunft wieder einmal günstiger, insbesondere ist man hinsichtlich der Lage des Eisenmarktes von frohen Hoffnungen erfüllt. Nachdem die seitherigen Stahlpreise auch für das Jahr 1904 aufrecht erhalten worden sind, ist die Stimmung entschieden eine zuversichtlichere geworden; und man glaubt vielfach wieder an eine Belebung des Geschäftes. Der Geldmarkt hat ebenfalls gegenwärtig eine nicht unbefriedigende Situation aufzuweisen, die Überschuldsreserven der New-Yorker Banken sind beträchtlich angewachsen und Geld war zu mäßigen Sätzen reichlich angeboten. Dagegen ist an der Börse das Mißtrauen nicht ganz gewichen, und noch immer wird die Tendenz von einer starken Nervosität beherrscht, man glaubt aber den gefährdenden Punkt überschritten zu haben, insofern als man sich der Meinung hingibt, daß die in schwachen Händen befindlichen Engagements durch die Massenliquidation der letzten Wochen gelöst sind und eine Panik nicht mehr zu fürchten sei. Man wird indessen gut tun, trotz des stetig wiederkehrenden Hinweises auf eine glänzende Ernte und die vortrefflichen Eisenbahn-Einnahmen bei dem Ankauf amerikanischer Eisenbahn-Shares, für die zur Zeit viel Stimmung gemacht wird, Vorsicht zu üben. Gewiß haben eine Reihe erstklassiger Bahnen durch weitgehende Verbesserungen in den letzten Jahren glänzender Ertragsnisse ihre Verhältnisse derart konsolidiert, daß sie auch in den kommenden mageren Jahren eine Gefährdung ihrer Existenz nicht zu fürchten haben und die Aktionäre vor schmerzlichen Erfahrungen, an denen die Eisenbahngeschichte der Union so überaus reich ist, bewahrt bleiben werden. Dagegen ist aber zu bedenken, daß die großen Verschmelzungen und ähnlichen Operationen, insbesondere die Erwerbung der „Kontrolle“ über das eine oder andere Bahnsystem seitens bestimmter Finanzgruppen, für die Kuragestaltung eine Reihe von Umständen maßgebend erscheinen lassen, die mit der natürlichen Entwicklung der Bahnen häufig in gar keinem Zusammenhang stehen. Ebenso läßt sich die Streikgefahr nicht so ohne weiteres

als belanglos darstellen, wie es in den amerikanischen Berichten der jüngsten Zeit geschieht. Allerdings erscheinen die Kurse verschiedener amerikanischer Eisenbahn-Shares in den letzten Tagen nicht unwesentlich gebessert, von dem fröhlichen Optimismus aber, wie er in den neuesten Berichten wieder zu Tage tritt, ist darin noch wenig zu erkennen.

Die politische Lage läßt eine Beruhigung vorläufig nicht auskommen. Die ungarische Ministerkrise steht trotz ihrer offiziellen Beendigung immer noch stark im Vordergrund der Erörterung, da man an ein erfolgreiches Wirken des neuen Ministerpräsidenten nicht glauben will und die kürzlich veröffentlichten Anschauungen eines bedeutenden ungarischen Staatsmannes, der ganz offen auch die wirtschaftliche Lösung von Österreich predigt, nicht geeignet sind, den Glauben an eine glückliche Lösung des bestehenden Widerstreits zu stärken. Auf dem Balkan hatten sich die Verhältnisse wieder stark zugespitzt, so daß kriegerische Entwicklungen zwischen der Türkei und Bulgarien nicht ausgeschlossen erschienen. In England beherrschen die Zollpläne Chamberlains noch immer die öffentliche Diskussion und angesichts der weitgehenden handelspolitischen Beziehungen Deutschlands zu England und seinen Kolonien ist das Interesse, das man in Deutschland an diesen Erörterungen nimmt, außerordentlich begrifflich. Auch von bevorstehenden Konflikten in Ostasien war viel die Rede, so daß es bei aller Zuversicht nicht an Momenten fehlte, die einer lebhaften Börsenstätigkeit entgegenwirken mußten.

Auf dem deutschen Geldmarkt herrschte in den ersten Tagen des neuen Semesters großer Geldbedarf, der aber bald in normale Bahnen zurückzukehren scheint. Wenigstens bewegt sich die Kursgestaltung betr. so zeigte der Bankmarkt seit Beginn der Woche eine entschieden feste Tendenz. Für Deutsche Bank-Aktien und Diskonto-Kommandit trat bei erhöhten Kursen lebhaftes Interesse zu Tage.

Auf dem Montanmarkt war die Haltung keine einheitliche, zumal verschiedene Dividendenausschlüsse die Sicherheit des Verkehrs beeinträchtigten. Jedenfalls erscheint der Schluß bei einzelnen Werten, namentlich Bochumer, wieder schwächer, bei anderen behauptet.

Der Anlagemarkt hatte ansehnliche Umsätze aufzuweisen, die auch die Kurse der deutschen Fonds günstig beeinflussen konnten. Die fremden Renten verkehrten auf fast unverändertem Kursniveau.

Der amerikanische Schiffsbau ist durch Urteil eines amerikanischen Gerichts für zahlungsunfähig erklärt worden. Das mit so großem Pomp und vieler Reklame ins Leben gerufene Unternehmen ist zusammengebrochen, obwohl schon vor einigen Monaten eine „Reorganisation“ vorgenommen war. Als der Trust vor Jahresfrist gegründet wurde, hieß es, die amerikanischen Werften würden zu enorm billigen Preisen Aufträge übernehmen, um auch für England und Deutschland Schiffe zu liefern. Es sollte die Konkurrenz mit allen europäischen Schiffbauhöfen aufgenommen werden. Schon sehr bald stellte sich heraus, daß die leistungsfähigsten Werften Nordamerikas dem Unternehmen überhaupt fernstanden. Heute schon ist es mit der ganzen Herrlichkeit aus. Als im März darauf hingewiesen wurde, der Trust sei überkapitalisiert und bilde keine Gefahr für deutsche Unternehmungen, hieß es vielfach, die Angelegenheit werde viel zu optimistisch beurteilt. Nun wird offen festgestellt, daß der Trust seit seinem Bestehen unter mangelnder Beschäftigung zu leiden hatte, die sich infolge der Überkapitalisierung schließlich so schwer fühlbar machte, daß die Zinsenzahlung auf die Anleihen in Frage gestellt wurde. Der Trust gilt eben in Amerika als ein Allheilmittel, obwohl jeder vernünftige Mensch einsehen muß, daß die Konkurrenzfähigkeit durch Ankauf einer Anzahl von Konkurrenzfirmen zu sehr hohen Preisen unmöglich erhöht werden kann. Der Schiffsbau sollte in den Augen vieler die Flotte des Dampfertrustes durch zahlreiche Neubauten vergrößern und der amerikanischen Handelsmarine einen glänzenden Aufschwung sichern. Der Plan ist gescheitert und zeigt aufs neue, daß das amerikanische Kapital doch nicht immer allmächtig ist, wie man in Deutschland zum Schaden der eigenen Tatkraft vielfach glaubt. Gegenüber den Meldungen amerikanischer Gründungen wird die eigene Leistung, die eigene Kraft und die eigene Unternehmungslust leider viel zu sehr unterschätzt. Nur daraus resultiert die Furcht, durch Amerika erstickt zu werden. Wir stehen doch in wirtschaftlicher, kultureller, technischer und wissenschaftlicher Bedeutung fast allen übrigen Ländern voran. Diese haben von einem ihnen überlegenen Amerika viel mehr zu fürchten als wir.

Eisenbahn-Einnahmen. Die Einnahmen der Luxemburgischen Prinz Heinrich-Eisenbahn in der dritten Juni-Dekade mit 7 Arbeitstagen betrugen aus dem Bahnbetrieb: 141 355 Francs, + 13 441 Francs. Der ganze Monat Juni ergab aus dem Bahnbetrieb: 435 453 Francs, + 50 395 Francs, und gegen den gleichen Monat in 1901 + 115 463 Francs. Durch eine bis 31. März cr. nachträglich weiter ermittelte Mehreinnahme von 8297 Francs erhöht sich die Gesamteinnahme seit 1. Januar bis 30. Juni also für das erste Halbjahr aus dem Bahnbetrieb (abgesehen von der Einnahme aus den Minen) auf 2 438 991 Francs, + 369 363 Francs gegen die entsprechende Zeit des Vorjahres.

Oeste de Minas-Gesellschaft. Die deutschen Gläubiger der Minas-Westbahn sollen Aussicht haben, wie der „K. Z.“ aus Porto Alegre berichtet wird, nunmehr zu ihrem Gelde zu kommen. Die Bundesregierung wird die in deutschen Händen befindlichen Schuldscheine übernehmen. Der Brasilianischen Bank für Deutschland ist dieser willkommene Ausgang der Sache zu danken.

Kleine Finanz-Chronik. Infolge der Mißernte der indischen Rohjute sind die Weltmarktpreise für Rohjute um 20 sh pro Tonne gestiegen. — Bei dem Amerikanischen Schiffsbau, der nun am Zusammenbrechen ist, sollen bedeutende Schwindelerbeien und Schiebungsvorgänge vorgekommen sein. — Infolge der Auflösung der Berliner Stabeisenhändler-Konvention haben die Berliner und Breslauer Eisenhändler Preisermäßigungen eintreten lassen. — Eine sehr zweifelhafte Gründung, die „Internationale Land- und Baugesellschaft“, sucht ihre Werte unter das Publikum zu bringen. Die Dresdener Bank wird als Bankier des Instituts in einem diesbezüglichen Prospekt bezeichnet. Da das letztgenannte Institut davon gar nichts weiß, so ist es nahezu unzweifelhaft, daß man es mit einer Unternehmung zu tun hat, der gegenüber die größte Vorsicht geboten ist. — Die Chem. Fabriken von Schuster & Wilhelm in Görlitz und Reichenbach sind in eine Aktiengesellschaft umgewandelt worden. — Die Breslauer Aktienbrauerei zum Feldschloßchen will ihr Grundkapital herabsetzen. Dasselbe beträgt 1 800 000 Mk. Die Gesellschaft schloß ihr letztes Geschäftsjahr mit einem Verlust von 135 760 Mk. ab. Nach Aufzehrung der Reserven mußten 104 191 Mk. als Unterbilanz vorgetragen werden.

Die Morgen-Ausgabe umfaßt 14 Seiten und „Amtliche Anzeigen des Wiesbadener Tagblatt“ Nr. 54.

Leitung: B. Schulte vom Brühl in Wiesbaden.

Verantwortl. Redakteur für den gesamten redaktionellen Teil: J. B. C. Bader, für die Anzeigen und Reklamen: D. Dornau; beide in Wiesbaden. Druck und Verlag des B. Schellensbergischen Hof-Druckereis in Wiesbaden.

FORTSCHRITT-STIEFEL!



Warum?

erzielen wir mit Marke „Fortschritt“ so grossartige Erfolge?
Weil sie aus feinstem **neuartigem Charakter**
und bestem Leder in
gefertigt, elegante und bequeme Passform haben, vornehm
und solid ausgestattet, leicht, aber enorm haltbar und dabei
ausserordentlich billig sind. 1899

Verlangen Sie unseren neuesten Prachtkatalog.

Reform-Fussbekleidung.

Alleinverkauf

für Wiesbaden und Umgegend

NEUSTADT'S

Schuhwarenhaus,

Wiesbaden, Langgasse 9,

Telefon 3051,

u. Berlin, Potsdamerstr. 46,
Tauentzienstr. 13.

Räumungs-Verkauf

sämtlicher **Sommer-Schuhwaren**, sowie verschiedener zurückgesetzter oder im Sortiment
nicht mehr vollständiger Artikel für **Herren, Damen, Knaben, Mädchen und Kinder** zu **ausser-
gewöhnlich billigen** Preisen.

Neustadt's Schuhwarenhaus, Langgasse 9,
gegenüber der Schützenhofstr.

Um den zu Anfang und am Schlusse jedes Monats sich stark drängenden Verkehr bei
der **Nassauischen Sparkasse** behufs Anlage und Rücknahme von Spareinlagen thun-
lichst zu vertheilen, wird unsere hiesige **Hauptkasse** — Abtheilung für Anlage und Rück-
nahme von Spareinlagen — bis auf Weiteres in jedem Monat vom 1. bis einschl. 5. und
vom 25. bis Monatschluss — die Sonn- und Feiertage ausgenommen — auch **Nachmittags**
von 3 bis 5 Uhr für den vorbezeichneten Geschäftsverkehr geöffnet sein. F 288

Wiesbaden, den 22. September 1902.

Direction der Nassauischen Landesbank.
Kessler.

Special-Geschäft für

echtes

Gilher

Specialität: Tafelgeräte und Bestecke jeder Art!
Nützliche, passende und schöne
Hochzeits-, Pathen- und Gelegenheits-Geschenke
in eleganten Etuis!

Geliebene und ciselirte
Kunstgegenstände
aus echtem Silber,

Billigste, feste Cassapreise.
Verkauf nur gegen Baar!

Engros.

Albert J. Heidecker.
Détail.
25, Taunusstrasse 25.

Garten-Restaurant Waldhorn,
Kloster Clarenthal,

650 Sitzplätze, dicht am Walde, 25 Min. v. d. Stadt, durch die Bahnstraße, auch von
allen Seiten des Waldes zu erreichen. Vorzügliche Biere der Germania-Brauerei,
naturreine selbstgejogene Weine und Apfelwein, stets frische Milch und Dickmilch,
Kaffee, Thee, Chocolate, frischer Kuchen.

J. Ostermeyer.

Pfungstädter Bier,

hell und dunkel Lager, Märzenbier (hell Export), Kaiserbräu (dunkel
Export), Bock-Ale (hell, Specialität),
empfiehlt zum Bezug in Flaschen

Adam Fritz Griesinger, Wellritzstr. 45.

NB. Bestellungen werden auch im Restaurant **Buchmann**,
Spiegelgasse 5, gern entgegengenommen.

Nordsee bad Dangast.

Prospecto C. Gramberg.

Mildes Seebad.

Luftkurort 1. Ranges.

(Bwg. 988) F 138

10 Millionen Mark baar

betragen die Gesamtgewinne der staatlich garantierten neuesten

Großen Geld-Lotterie.

Hauptgewinne:

Mark 500 000, 300 000, 200 000, 100 000, 80 000, 70 000, 60 000 u. s. w.

Jedes zweite Loos gewinnt.

F 16

Erste Ziehung am 20., 21. und 22. Juli 1903.

Original-Loose incl. Deutscher Reichsteampelsteuer
empfehle zum Blankpreis $\frac{1}{16}$ M. 2.00, $\frac{1}{8}$ M. 4.00, $\frac{1}{4}$ M. 12.00, $\frac{1}{2}$ M. 24.00.
Prospekte, aus welchem alles Nähere ersichtlich, werden auf Wunsch im Voraus gratis.

August Ahlers, Braunschweig.

Nassauische Bank A.-G., Wiesbaden.

Wir nehmen jederzeit und in jeder Höhe

Spareinlagen

an und verzinsen solche je nach Kündigungsfrist mit 2—4 % p. a.

408



Jean Meinecke,

Möbel- u. Decorationsgeschäft,

Wiesbaden.

Schwalbacherstrasse 52, Ecke Wellritzstr.

Telephon 2721. Telephon 2721.

Grosses Lager in Möbeln aller Art

von dem einfachsten bis zum feinsten

Genre in nur garantirt guten Qualitäten

zu den billigst gestellten Preisen.

Permanente Ausstellung

compl. Salons, Schlaf-, Speise-, Wohn- u.

Herrn-Zimmer. 1280

Braut-Ausstattungen.

Kostenschätzungen bereitwilligst.



Universal-Sicherheitsgurt für kleine Kinder,

bester Schutz gegen das Herausfallen,

anwendbar am Kinderwagen, Bettchen, Sportwagen, Kinderstuhl und

zugleich als Laufgürtel, bei

H. Schweitzer, Grossherzogtl. Luxemb.

Grossherzogtl. Russischer

Ellenbogengasse 13.

Ältestes Special-Geschäft am Platze für Kinderwagen, Kinderstühle und

Sportwagen.

Alle Reparaturen an Kinderwagen, sowie Aufschieben v. Gummireifen
in eigener Werkstätte rasch und billigst. Verdecke, Räder, Gardinen,
sowie alle Wagenteile einzeln.

Badewanne, Trockengestelle, Ammenstühle etc.

1893

Wilh. Theisen,

Fernsprecher 2145, Kohlenhandlung, Luisenstrasse 36,

beste und billigste Bezugsquelle für alle Sorten

Kohlen, Coks, Brikets und Brennholz.

Preisverzeichnisse gern zu Diensten.

1893

Hamburger Engros-Lager, Kirchgasse 46.

Für die Reise

empfehlen in
grosser Auswahl zu enorm billigen Preisen:

Handtasche, gutes Futter	schräge niedrige, flache Form, schwarz. Longgrain-Moutonleder,	2.00.
Handtasche,	steife Kofferform, schwarz, matt, Ledert., Bügel m. Schliessschloss,	2.50.
Handtasche, haken, braun Rindleder, gutes Futter	engl. Form, vorzüglicher Bügel , mit dopp. Schliess-	5.50.
Handtasche Reisetasche	mit Einrichtung, prima Rindleder , in grosser Auswahl enorm billig.	3.00.
Handkoffer	mit Quetschfalten, aus mattem schw. Ledertuch oder braunem	2.25.
Handkoffer,	aus braunem Segeltuch mit gutem Bügel, sehr solide, von	22.50.
Rundreisekoffer,	braun in Rindleder , prima Bügel, vorzügliches Futter, sehr	11.25.
Reisekoffer	hellbr. Oelfarbe, prima Messingschloss, Rindledergriff, m. Eins., für Damen und Herren, bezogener	14.00.
Cabinenkoffer	Holzkoffer, braun gestr., gebogene Buchenleisten mit Messingecken, mit 2 guten Schlössern, sehr leicht	5.25.
Hutkoffer	a. Holz, Fournier u. Rohrplatten zu aussergewöhnl. bill. Preisen.	95 Pf.
Hutcartons	für Damen, genähter Koffer, braunes leichtes Segeltuch, Schaffeldereinfassung, mit Einsatz und gut. Schloss	
	mit Lederriemen	

Reisekörbe, Picknickkörbe, Picknickdosen, Trinkflaschen, Rucksäcke, Reisedecken, Plaidhüllen, Kuriertaschen enorm billig.

S. Blumenthal & Comp.

Heirat.

Schlanker, großer Herr von angen. Neußern u. Charakter, Ende Zwanzig, Großkaufmann, katholisch, von tabell. Aufw., perf. französisch u. englisch sprechend, mit ein. Jahreseinkommen von 20,000 Mark u. spät. Vermögen v. wenigst. 700,000 Mark, sucht, da es ihm an Damenbekanntschaft fehlt, auf diesem Wege mit einer katholischen, hübschen, musikal. Dame von makelloser Vergangenheit in Briefwechsel zu treten zwecks Heirat. Verm. Damen in entspr. Lebensstellung oder deren Eltern, welche geneigt sind, auf dieses vollkommen ernstgemeinte Gesuch einzugehen, werden gebeten, Briefe mit voller Adresse, Angabe u. Klarlegung der Verhältnisse u. **Ke 4389** an **Rudolf Mosse, Elberfeld**, gelangen zu lassen. Anonymes wird nicht berücksichtigt. Verschwiegenheit Ehrensache. (Elt. N. 4389) F142

Loose in Wiesbaden bei
Carl Cassel, Kirchgasse 46,
J. Staven, Kirchgasse 51,
F. de Fallot, Holl. Langgasse 10,
Moritz Cassel, Langgasse 6, L. A. Masche, Willmsstr. 30, Carl Meilinger, Gr. Burgstr. 17. (F8)

Schon 11. Juli Briesener Ziehung.
60,000 baare und
1 eleg. 4spännige Equipage
sind die Hauptgewinne der
Schlöss Burg-Looze à 3 Mark und **Briesener Pf.-Loose à 1 Mark**
gegen Einsendung von **4 M. 30 Pf. franco 2 Loose** nebst Gewinnlisten
Lud. Müller & Co. Berlin, Breitestr. 5.

Bis zum **31. Juli** unterstelle meine gesamten Lagerbestände in **Herren- und Knaben-Confection, Tuchen, Buckskins, Damen- und Kinder-Confection, Gardinen, Tischdecken, Damen-Kleiderstoffen, Cattunen, sowie Manufacturwaaren** aller Gattungen einem

Inventur-Ausverkauf.

Carl Meilinger,

Ecke Ellenbogen- und Neugasse, — Telefon No. 2481.

Paul Strasburger
Paul Strasburger
Paul Strasburger
Paul Strasburger
Paul Strasburger
Paul Strasburger
Paul Strasburger
Paul Strasburger
Paul Strasburger
Paul Strasburger
Paul Strasburger
Paul Strasburger
Paul Strasburger
Paul Strasburger
Paul Strasburger
Paul Strasburger
Paul Strasburger
Paul Strasburger
Paul Strasburger
Paul Strasburger

Bankgeschäft
Museumstrasse 1a
Wiesbaden
Zahlung von Coupons
Kauf von Werthpapieren
Verkauf von Werthpapieren
Auskunft über Werthpapiere
Börsen-Aufträge für Frankfurt a/Main
Eigene Firma in Frankfurt a/Main
Börsen-Aufträge für Berlin
Börsen-Aufträge für London
Börsen-Aufträge für Paris
Stahlpanzer-Tresors
Vermiethbare Fächer
Bankgeschäft

1675

48 Langgasse. Günstige Gelegenheit! Langgasse 48.
Reicher Ausverkauf meines Uhren- und Goldwaaren-Lagers. Nur kurze Zeit!
10 % Rabatt.
Anfang August Verlegung des Geschäfts nach meinem Hause Webergasse 20. 1598
Hochachtungsvoll **Franz Kämpfe.**

Die **Fischzuchtanstalt-Restoration**
empfiehlt
frische Fische, speciell Forellen und Karpfen
zu jeder Tageszeit.

Bei warmer Jahreszeit unentbehrlich!!!

C. W. Poths'
(Antihidrosin)
Fussseife

gegen die Beschwerden des
Fuss-Schweisses.

Preis per St. 50 Pf., 8 St. 1.45 Mk.

1755

Zu haben Seifenfabrik Langgasse 19. Fernspr.-Anschl. 91.

Sparsam im Gebrauch, daher billig!!!

Neu!
D. R.-Patent!
Anwendung
leicht!



Neu!
Wortmarke gesch.
Erfolg
überraschend!

Parkett- u. Linoleum-Wachs-Polituren.

Abwaschbare, sässige Parkett- und Linoleumwische, Kasserat ausgiebig, hoher harter Glanz, Abreiben mit Stahlspäne entfällt ganz, daher **billiger** als feste Bohnermasse.
Zu haben in Wiesbaden bei: **Otto Lillie, Drog., Moritzstr. 12, Drogerie Moebus, Taunusstr. 25, Jul. Bernstein, Linol.-Handlg., Kirchstr. 54, A. Berling, Drogerie, Gr. Burgstr. 12. (Man.-No. 1. 8612) F15**

Sichere Kapital-Anlage.

Wegen Vergrößerung d. Fabrikanlage wird für ein gutgehendes Geschäft in schön. Großstadt Herr oder Dame mit 20-30 Mk. als stiller Theilhaber **gesucht.** Auch kann sich ein Herr, jedoch nicht über 40 Jahre, tätig betheiligen. Für Kapital doppelte Sicherheit und wird hoher Gewinn garantiert. Vermittler vollständig ausgeschlossen. Discretion selbstverständlich. Nur ausführl. Offerten wollen man u. **F. W. G. 142** an **Rudolf Mosse, Frankfurt a. M.**, gelangen lassen. F141

Um vor der Inventur-Aufnahme meine Waaren Vorräthe soweit als möglich zu reduzieren, verkaufe sämtliche Artikel weit unter Preis und mache auf diese äusserst günstige Gelegenheit ganz besonders aufmerksam. 1737



Nur kurze Zeit

dauert unser diesjähriger, streng reeller

Saison-Ausverkauf.

Wir gewähren ohne Ausnahme auf **alle Waaren**, selbst beim kleinsten Einkauf,

einen **Extra-Rabatt** von

10 Procent

welcher an der Kasse in Abzug gebracht wird.

In allen Abtheilungen sind zwecks Räumung grosse Waarenposten separat in übersichtlicher Weise zum Verkauf ausgelegt. Es ist ohne Kaufzwang gestattet, die Waarenauslagen sämtlicher Abtheilungen zu besichtigen. Aus besonders günstigen Einkäufen herrührend, empfehlen wir nachstehende enorme Posten Leinwandwaren — Tisch- und Hauswäsche etc. für Braut-Ausstattungen zu den von uns noch niemals offerirten enorm billigen Preisen.

Ein Posten	Damen-Hemden	48	Pf.
	aus bester Qualität Hemdentuch mit Spitzen-Garnitur, Stickerei und Madeirapassen 235, 225, 175, 150, 95 und		
Ein Posten	Damen-Hosen	68	Pf.
	aus bestem Elsässer Madapolam in reichster und gediegenster Ausführung 225, 185, 150, 125, 85 und		
Ein Posten	Damen-Nachthemden	3. 75	Mk.
	aus prima Elsässer Renforce mit Umlegekragen, reicher Stickerei und Fältchen abgenäht, 180 Cm. lang, früherer Preis 5.75, jetzt		
Ein Posten	Kissenbezüge	65	Pf.
	mit ausgenähten Bogen mit Einsatz und Schrift 85 Pf.		

Ein Posten	Bettuch-Halbleinen,	75	Pf.
	150/160 cm, prima Westphälische Waare, per Meter 125, 90 und		
Ein Posten	Bett-Damaste,	72	Pf.
	180 cm breit, Ia Qualität, in den schönsten Dessins, 185, 110, 95 und		
Ein Posten	Handtücher,	8	Pf.
	gute Qualitäten in den neuesten Drell- und Jacquardgeweben, 50, 40, 28, 20 und		
Ein Posten	ca. 200 Stück Hemdentuche,	18	Pf.
	nur besterprobte Qualitäten, für Leib- und Bettwäsche geeignet, 60, 45, 32, 26 und		

Sämmtliche Damen-Confection, wie Jackets, Capes, Paletots, Spitzen-Kragen, Staub-Mäntel werden spottbillig ausverkauft.

Blousen in hundertfacher Auswahl ganz enorm billig. **Blousen**

Frank & Marx

Kirchgasse 43.

Zum Storchnest.

Ecke Schulgasse.

Verkauf nur erstklassiger Qualitäten, enorm grosse Auswahl in allen von uns geführten Artikeln, strengste Reclität, weitgehendste, coulanteste und aufmerksamste Bedienung.